



Sektion Hochland

des  
Deutschen Alpenvereins

# 100 Jahre Hochlandhütte 1909 - 2009



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Geschichte der Hochlandhütte	4
Vom Suchen zum Hundertsten	4
Aus einem Bericht zum zehnten Dienstjubiläum 1987	15
Der Umbau der Hochlandhütte 1984/1985	21
Was bei Baumaßnahmen so alles passieren kann	25
Touristische Erschließung	33
Gipfelziele um die Hochlandhütte	33
Touristische Erschließung der nördlichen Karwendelkette	35
Kurze geologische Beschreibung des Arbeitsgebietes	38
Was blüht noch im Bereich der Hochlandhütte	47
Naturschutzgebiet Karwendel	50
Hans Dreßl	51

## Impressum

**Herausgeber:** Sektion Hochland des Deutschen Alpenvereins e.V.  
Koboldstr. 78, 81739 München  
E-Mail: [info@sektion-hochland.de](mailto:info@sektion-hochland.de)

**Redaktion:** Alois Mittermaier

**Gestaltung:** Alois Mittermaier

**Druck:** Print Grafik Christoph Schober, 82494 Krün

**Ausgabe:** Juni 2009

# Vorwort

Liebe Bergfreunde,

wir sind wieder in der glücklichen Lage ein Jubiläum zu feiern: Die Hochlandhütte ist 100 Jahre alt. Das nehmen wir zum Anlass, um Rückschau zu halten, Dank zu sagen und an die Zukunft zu denken.

Der Rückschau ist diese Festschrift gewidmet. Irmtraud Dreßl-Kasy erzählt uns anschaulich die Geschichte der Hochlandhütte. Mein Dank an Irmtraud. Die Hochländer der Gründerzeit haben einen der schönsten Plätze im Karwendel gefunden, um dort ihr Bergsteigerheim zu errichten. Dass sie es mit beidem, Bergsteigen und Heim, ernst meinten, bezeugt die Herausgabe des Führers "Die Nördliche Karwendelkette" durch die Sektion im Jahr 1913.

Die Hochlandhütte ist für uns Vermächtnis und Verpflichtung zugleich. Wir wollen das Bestehende erhalten und die Zukunft so gestalten, dass die Hochlandhütte auch weiterhin bestehen kann. Bisher ist uns das auch weitgehend gelungen, dank unserer engagierten Hüttenreferenten. Allen voran Hans Dreßl, der als vierter Referent seit dem Hüttenbau selbst schon 40 Jahre für die Hütte tätig ist. Diese Kontinuität hat sicher dazu beigetragen, die Hütte vor dramatischen Veränderungen zu bewahren.

Eine Sektion und eine Hütte können nur überleben, wenn es freiwillige, ehrenamtliche Helfer gibt, die uneigennützig für die Hütte arbeiten. An Arbeiten hat es bei all den Umbauten beileibe nicht gefehlt. Ich danke allen Helfern, die je auf der Hochlandhütte mitgearbeitet haben.



Für die Versorgung und das Wohlbe-  
finden der Gäste sorgt nun schon über 30  
Jahre Irmtraud Dreßl-Kasy. Ihr gilt mein be-  
sonderer Dank. Ihre Erlebnisse auf der Hütte  
hat sie in einem interessanten Buch festge-  
halten.

Auch die Zukunft wird wieder Bau-  
arbeiten auf der Hochlandhütte bringen. Die  
Kläranlage muss dem Stand der Technik an-  
gepasst werden und derzeit wird geprüft, ob  
der Bau einer Materialseilbahn zur Verbes-  
serung der Bewirtschaftung realisierbar ist.

Möge unser Hochlandhütte weiterhin die  
Bergsteiger schützen, die sie aufsuchen und  
mögen die Menschen die Natur schützen,  
damit beide eine Zukunft haben.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'A. Mittermaier', written in a cursive style.

Alois Mittermaier  
Erster Vorsitzender

# Geschichte der Hochlandhütte

Irmtraud Dreßl-Kasy



## Vom Suchen zum Hundertsten

Unsere Sektion bemühte sich schon bald nach ihrer Gründung, in den bayrischen Alpen ein Arbeitsgebiet zu erwerben, um ein hochalpines, nicht zu großes Heim für Bergsteiger zu erbauen. Nach fehlgeschlagenen Versuchen in anderen Gebirgsgruppen wurden ihr im Jahr 1906 bestimmte Gebiete in der nördlichen Karwendelkette von der Sektion Mittenwald überlassen. Diese Gebiete waren wegen der Jagdverhältnisse für Touristen bis dahin praktisch unzugänglich gewesen und nun erst zu erkunden. Schon bald war klar, dass man dort, wo sich die Häuser des Jagdherrn, des Großherzogs von Luxemburg befanden, nicht bauen konnte. Für das betreffende Gebiet, die Fereinalm, wurde deshalb nur um die Genehmigung zum Markieren von Wegen sowie zum Anbringen von Wegetafeln ange-sucht. Für die geplante Hütte musste ein anderer Platz gefunden werden: in möglichst schöner und günstiger Lage, als Ausgangspunkt für die Besteigung des Wörners und weiterer Gipfel.

Kundschafter wurden fündig, und bei der Regierung von Oberbayern wurde ein Gesuch eingereicht, dass für den Bau eines kleinen, nicht bewirtschafteten Unterkunfts-hauses der erforderliche Grund und Boden für längere Zeit verpachtet oder überlassen werden möge. Eine Abschrift ging an die luxemburgische Hofjagdverwaltung, die das Ansuchen sofort ablehnte: weil die Hütte wegen ihrer schönen und bequemen Lage außer Hochtouristen auch viele andere Ausflügler von Mittenwald aus in bislang unbekannte Gebiete locken und so die Jagd wesentlich schädigen würde, und man ferner befürchte, dass später eine Bewirt-schaftung beantragt und auch genehmigt werde, wodurch die Schädigungen der Jagd noch weiter erhöht würden.

Unsere Sektion hielt dem entgegen, dass sich die Anzahl der Besucher im betreffen- den Gebiet nach Eröffnung der Bahn Garmisch-Innsbruck auch ohne die ge-wünschte Hütte mehren würde, und dass sie in jedem Fall entschlossen sei, den schön- sten Teil der zu Bayern gehörenden nördli- chen Karwendelkette einer größeren Anzahl

von Hochtouristen zu erschließen und die Besteigung der Gipfel zu erleichtern. Dieses Ziel könne durch einen ablehnenden Bescheid erschwert, aber nicht vereitelt werden, und niemand könne sie daran hindern, in alpinen Zeitschriften und Vorträgen die Schönheiten des Gebietes durch Wort und Bild zu schildern, die bequemsten und raschesten Zugänge zu den Gipfeln zu erforschen und in Zeitschriften und Jahresberichten öffentlich bekannt zu geben. Zu dieser Tätigkeit habe man sich mit der Übernahme des Gebietes als Arbeitsgebiet im Sinne der Satzung des DÖAV verpflichtet.

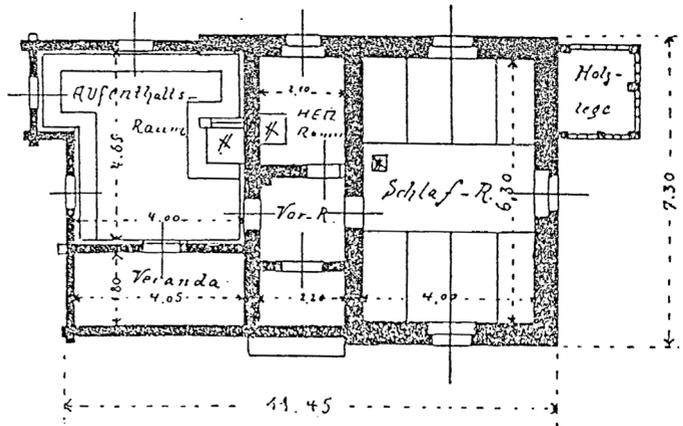
Im Januar 1908 beschied die königliche Regierung von Oberbayern, dass dem Wunsch um Gestattung der Erbauung eines Unterkunftshauses auf forstärarischem Grund und Boden oberhalb der oberen Kälberalpe nicht entsprochen werden könne. Begründet wurde diese Ablehnung nicht.

Nachdem der Magistrat Mittenwald sich dem Gesuch unserer Sektion angeschlossen hatte, beschwerte man sich beim königlichen Staatsministerium der Finanzen: Ob nicht das allgemeine Interesse und der Vorteil, den der Bau einer Hütte der Gemeinde Mittenwald bringe, stärker berücksichtigt werden müsse als die Befürchtung eines einzelnen Jagdberechtigten?

Nach einigem Hin und Her, nach persönlicher Rücksprache unseres 1. Vorstandes mit dem königlichen Forstmeister in Mittenwald und dem Vorstand der luxemburgischen Hofjagd-

verwaltung, konnte die Sektion im Oktober 1908 berichten, dass gegen den in Aussicht genommenen Hüttenplatz keine Bedenken mehr bestünden. Das Forstamt Mittenwald wurde von der Regierung beauftragt, einen vorläufigen Vertrag abzuschließen. Leider nahm es irrtümlich an, dass der Besuch der Hütte auf die Mitglieder unserer Sektion beschränkt sein solle, was der Hofjagdverwaltung so wichtig schien, dass sie sogar bereit gewesen wäre, anstelle des DÖAV den von diesem in Aussicht gestellten Zuschuss zu leisten. Die Sektion erklärte aber, dass sie als Glied des Gesamtvereins die Mitglieder anderer Sektionen von der Hüttennutzung nicht ausschließen könne, was die Hofjagdverwaltung schließlich eingesehen hat. (Sie verzichtete auf die weitere Verfolgung ihres Vorschlags).

Im Dezember 1908 wurde in einer ordentlichen Generalversammlung die Erbauung der angestrebten Unterkunftshütte von der Sektion einstimmig beschlossen und der vom Forstamt übersandte Vertragsentwurf genehmigt, den Hauptausschuss des DÖAV bat man, einen Zuschuss von 4000



Grundriß der Hochalpehütte. Maßstab 1:200.

Mark zu gewähren. Im Februar 1909 erteilte der Magistrat Mittenwald seine Zustimmung zur Erbauung, sowie zur Zuführung des für den Hüttenbedarf nötigen Wassers gegen eine jährliche Gebühr von fünf Mark.

In einer weiteren (außerordentlichen) Generalversammlung wurde der Kostenvoranschlag von 12000 Mark sowie die Übertragung des Hüttenbaues an Meister Rieger in Mittenwald genehmigt. Der Bauplatz konnte vom Forstamt wegen ungünstiger Witterung erst Anfang Juni angewiesen werden, gleichzeitig wurden die Zugangswege festgelegt. Bis zu zwanzig einheimische Handwerker waren dann tätig, Ende Juli konnte die Rüstfeier stattfinden, am neunundzwanzigsten August die feierliche Einweihung - mit einem Pfarrer und der Blechmusikkapelle aus Mittenwald sowie etwa 75 Gästen. Die von auswärts waren per Bahn gekommen, aber nicht bis zum Zielort, sondern nur bis Garmisch, von dort ging es



Richtfest am 26. Juli 1909

Foto: Archiv

damals die nächsten achtzehn Kilometer nur noch per Pferdekutsche weiter. Und dann natürlich, so wie heute noch, zu Fuß, über siebenhundert Höhenmeter und sieben Kilometer. Das brauchte seine Zeit, und die Mitglieder in München haben früh aufstehen müssen, wenn sie rechtzeitig zur Feier auf der Hütte eintreffen wollten, denn die dauerte nicht so lange wie vergleichbare



Einweihung am 29. August 1909

Foto: Archiv



Holz für den Blockbau geschlagen. Aber wie viel Geld mag wohl für die Vergütung von Anmarschzeiten draufgegangen sein? Die Handwerker waren damals in ihren Ansprüchen gewiss bescheiden, sie wären heute kaum mehr zu bezahlen.

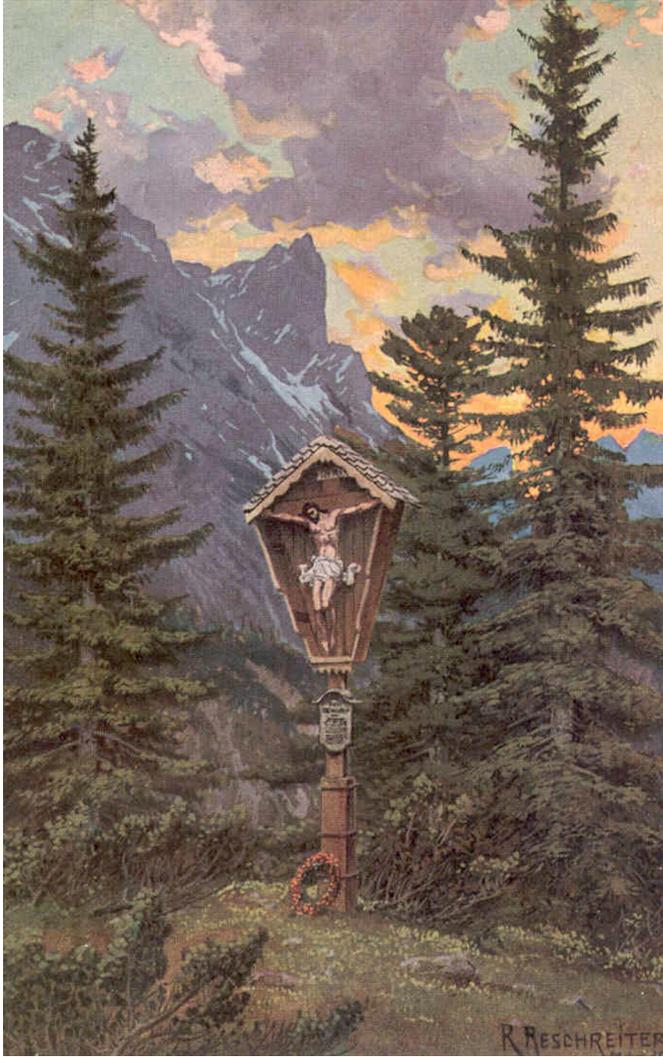
Der Weg von Mittenwald zur Hütte konnte noch 1909 fertig gestellt werden, der über den Wörnersattel zur Fereinalm im folgenden Jahr. Wasserleitungen wurden abgesichert, Feuerlöscher beschafft, der Ofen im Aufenthaltsraum wegen auftretender Schäden umgesetzt und das Hütteninventar durch Schenkungen ergänzt. 1913 gab unsere Sektion ein mehr als hundert Seiten starkes Führerwerk heraus: geologische, jagdliche und botanische Verhältnisse sowie Talstationen und Unterkunftsstätten wurden darin beschrieben, Talwege und Wanderungen, Übergänge und Hochtouren. Letzteren war die Publikation ("Die nördliche Karwendelkette") vor allem gewidmet, denn es wurden darin Anstiegswege auf 25 verschiedene Gipfel ausführlichst beschrieben, zum Nutzen eines größeren Kreises von Bergsteigern, die das Karwendelgebirge nach Eröffnung der Mittenwald-Bahn leichter erreichen konnten als zuvor.

Und der Tourist erfuhr, was er von unserer Hütte zu erwarten hatte: "Die Hütte ist nicht bewirtschaftet, auch nicht mit Proviant versehen. Nach einem Entwurf des Architekten Kurt Mittelbach in Dresden einstöckig gebaut, enthält sie zu ebener Erde einen Schlafraum mit 8 Matratzen, ein Aufenthaltszimmer und einen gesonderten Heizraum (Küche); im Speicher ist ein Führerschlafrum mit 4 Matratzen. Die Hütte ist auch im Winter nur mit dem Alpenvereinsschloss versperrt. Mitglieder des DÖAV erhalten den Hüttenschlüssel gegen Vorlage der Mitgliedskarte beim kgl. Forstamte Mittenwald und im Jägerhaus auf

der Fereinalm. In der Zeit vom 20. September bis 16. Oktober und vom 10. November bis 1. Dezember darf die Hütte der Jagd wegen nicht benützt werden. Die Hüttenbesucher werden dringend gebeten, mit Rücksicht auf die jagdlichen Interessen und zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten die markierten Zugänge zur Hütte einzuhalten und mutwilliges Schießen, Johlen, Schreien, Ab-lassen von Steinen zu unterlassen.

Im fünften Jahr wurde ein Ausbau der Hütte durch Vergrößerung des Küchenraumes und Schaffung eines kleinen Damenschlafrumes beschlossen, der nicht nur wegen Kriegsausbruch nicht ausgeführt werden konnte. Es gab auch deshalb keine Arbeitskräfte, weil diese nach einem großen Brand in Mittenwald zum Wiederaufbau zerstörter Wohnstätten im Tal dringender benötigt wurden. Nur ein Schutzfenster für die offene Veranda konnte angebracht werden, damit es dort beim Rasten nicht mehr gar so zugig war. Die junge Hütte überstand die Kriegsjahre gut; als Mittenwald im Oktober 1918 Sitz eines Grenzschutzkommandos wurde, mussten bewegliche Gegenstände freilich zur sicheren Verwahrung ins Tal gebracht werden, vor allem Wäsche und Decken. Ängste vor Verlusten anderer Art gab es, als die Hütte und deren Umgebung erstmals als Film-Kulisse benützt wurden, für Ludwig Ganghofers "Der Jäger von Fall". "Herr bewahre uns vor weiteren derartigen Unternehmungen, wir wollen unsere Hütte wieder für uns bekommen", flehte damals der Chronist. Dabei gab es zur gleichen Zeit Verluste, die viel schlimmer waren: Etliche Mitglieder der Sektion haben die Hütte gar nicht mehr "für sich haben" können, weil sie im ersten Weltkrieg gefallen waren. Ihnen hat man 1919 ein Gedenkkreuz errichtet, das von der lokalen Presse als

“Attraktion für den aufstrebenden Fremdenverkehr“ gewürdigt wurde.



Gedenkkreuz Hochlandhütte

Rudolf Reschreiter

Im Jahr 1922 konnte mit einem Kostenaufwand von 9000 Reichsmark der Dachraum endlich ausgebaut werden, er wurde mit Strohsäcken für zusätzliche Übernachtungsgäste ausgestattet, und die ursprüngliche Aufgangsleiter in das Dachgeschoss

wurde durch eine Treppe ersetzt. Das Hüttenbuch verzeichnet 2000 Besucher, und gelegentlich konnte man schon einen Betreuer aus den Reihen der Sektion antreffen, der zu den Hauptreisezeiten für Ordnung sorgte und darüber wachte, dass die geforderten Gebühren für eine Nutzung bei Tag oder auch Nacht entrichtet wurden. Wasserleitungs- und Kaminschäden sollte es immer wieder geben, ihre Beseitigung erforderte Mühen, die durch Wiederholung nicht geringer wurden.

Fünfzehn Jahre war die Hütte alt, als das Arbeitsgebiet Karwendel nach einer Eingabe unserer Sektion beim Staatsministerium des Inneren im Jahr 1924 zum Naturschutzgebiet erklärt wurde. Ganz im Sinne der neu formulierten Zielsetzung des Alpenvereins, den Schutz der Bergwelt gegenüber bisherigen Erschließungstätigkeiten mehr in den Vordergrund zu stellen. 1926 konnte endlich der seit 1914 geplante Erweiterungsbau an

der Nordseite der Hütte durchgeführt werden: vierzehn Quadratmeter Grund wurden für eine Küche und den Aufenthaltsraum des Hüttenwartes bebaut. Die Verbesserung

wurde von den Sektionsmitgliedern mit stolzer Freude gefeiert, sie hat 3500 Mark gekostet und die bebaute Gesamtfläche auf 97 Quadratmeter erhöht.



Hochlandhütte 1926

Foto: Archiv

Zu Beginn der Dreißigerjahre wurden Matratzen und Keilpolster umgearbeitet, Bettwäsche und Einrichtungsgegenstände vermehrt, eine Wasserleitung in die Küche verlegt, eine neue Kehrtrichtgrube im Freien ausgehoben. Lage der Wasserleitung, Steige und Wegbezeichnungen wurden verbessert, ein neuer Brunnentrog aufgestellt, Herd und Ofenfeuerung instandgesetzt. Dachschindeln wurden erneuert, Fußböden mit Linoleum ausgelegt, fünf zusätzliche Lager "durch hochherzige Mitgliederspende" mit dem Luxus von Sprungfedermatratzen eingerichtet. Es gab einen zehntägigen Kletterkurs für Jungbergsteiger, mit einem Jugendleiter, der "die heilige Flamme der Sehnsucht nach den ewigen Höhen" entzünden wollte, nicht nur zum Ruhme der Sektion, sondern auch "zum Wohle des Vaterlands". Manchem ist die Hütte damals nicht nur als Stützpunkt für Touren, sondern auch als gemüthlicher Aufenthaltsort und Spielraum für Geselligkeit ans Herz gewachsen.

Es standen nun 34 Schlafplätze zur Verfügung, und die Zahl der Übernachtungen war wegen des mehrjährigen Verbots

einer Grenzüberschreitung nach Tirol stark angestiegen. Die Ehefrauen einzelner Mitglieder übernahmen deshalb gelegentlich die Aufsicht, und 1937 wurde die Hütte während der Hauptreisezeit erstmals ständig betreut. Teile des Daches wurden mit Lärchenschindeln gedeckt, der abfallende Teil des Hüttenvorplatzes aufgefüllt und durch Errichtung einer Bruchsteinmauer eine Terrasse für die Aufstellung von Tisch und Bänken geschaffen. Die Holzlege wurde umgebaut, das Gedenkkreuz für die Gefallenen erneuert, der Gjaidsteig über das Bärälpl nach Österreich von den Mittenwalder Pionieren im Jahr 1939 aus eigener Initiative als Klettersteig hergerichtet.

In den Kriegsjahren konnten in der Hütte aufgrund fehlender Einnahmen nur noch die notwendigsten Instandhaltungsarbeiten durchgeführt werden, ab 1942 wurde sie auch für militärische Übungen in Anspruch genommen. Ab 1944 bewohnte der in Berlin ausgebombte Karl Lange die Hütte ganzjährig. Er nutzte die Bergeinsamkeit zum leidenschaftlichen Studium des Philosophen Schopenhauer und empfing ungebetene Besucher oft recht unwirsch - zum Nutzen der Nachwelt, denn er verhinderte die Plünderung kostbaren Inventars. Ihm folgte der Mittenwalder "Wiggerl" Wurmer, der im Winter oft wochenlang keinen anderen Gesellschafter hatte als seinen Hund: Wieder einmal wurde das Aborthäusl renoviert, und der Aufenthaltsraum für den Hüttenwart auch: Er soll nach dem Aufenthalt des Philosophen aus der Großstadt so verrußt gewesen sein, dass ein Maler ohne Stift und Pinsel die Wände mit Zeichnungen verziern konnte!

Zum fünfzigsten Geburtstag der Sektion im Jahr 1952 wurde eine neue Tafel mit den Namen der Gefallenen aus beiden Weltkriegen (113!) eingeweiht, und man kam für eine Woche in der Hütte zusammen, um

Ein schweres Jahr geht heut zu Ende,  
Der Krieg, er wüthet weiter fort.  
O' schrieben endlich Menschenhände,  
S'iß Friede L.,  
ahstätt Völker mord.

Angelo  
Dez. 44

1. I. 1945

Sylvester 1944

Schispsuren wiesen hoch sechs Paar  
Sylvester - Hochlandhütte - Moses Jahr.  
Schitour in Schneesturm nicht genehm,  
Man macht sich's in der Hütt' bequem.

Drum zeigt der Platz hier Null-Besuch.  
Dafür steht er im Hüttenbuch.

Erinnerungen aufzufrischen und neue Gemeinschaftsgefühle zu entwickeln. Nach Öffnung der österreichischen Grenze infolge des Staatsvertrags von 1953 kam es zu einem drastischen Besucherrückgang in den bayrischen Bergen, die Hütte wurde darauf nur noch in den Sommermonaten beaufsichtigt. Dem Betreuer wurde die Bereitstellung von heißem Wasser für sich und Gäste mit der Anschaffung eines kleinen Gaskochers erleichtert. Die offene Veranda bekam einen Winterverschlag, Holz für eine Neubedachung wurde beschafft, der Kamin für den Stubenofen erneuert. 1956 bekam die Hütte wieder neue Betreuer und ein Blechdach, alte Wasserleitungen wurden durch PVC-Rohre ersetzt, ein Anbau für Wasch-, Holz- und Lagerraum erstellt. 1958 gab es erstmals getrennte Waschgelegenheiten für beide Geschlechter, auch deshalb konnte man im folgenden Sommer den 50. Geburtstag der Hütte sauber feiern!

Vierundfünfzig Jahre war die Hütte alt, als man in ihr zum ersten Mal etwas Warmes zum Essen erwerben konnte: Erbswurstsuppe! Dies war nach so langer Anbetung des Selbstversorger-Ideals schon fast wie eine Revolution im Palast. Immer mehr Gäste kamen nun, die mehr wollten als bloß pures Wasser und eine Gelegenheit zum Kochen, und die Hütten-Betreuer waren gerne bereit, mit dem Verkauf bescheidener Gaumenfreuden ihr Einkommen aufzubessern, das nur aus einer geringfügigen Aufwandsentschädigung durch die Sektion bestand. Vorsicht war allerdings geboten: Suppe und Kaffee, Zitronenwasser, Tee - das ging. Der Verkauf von Alkohol blieb weiterhin verboten, denn zum Verkehr mit Lebensmitteln gehören nicht nur Koch und Kunde, sondern auch eine Konzession von der Behörde. Eine solche gab es nicht, sie sollte erst viel später, nach Erfüllung bestimmter Bedingungen, erteilt werden.

Ein neuer Küchenherd wurde aufgestellt, die Grube für einen neuen Wasserbehälter ausgehoben, ein größeres Gipfelkreuz auf die Tiefkarspitze befördert. 1965 wurde ein Wasserbehälter zur Hütte geflogen und eingebettet, es war der erste Transport mithilfe eines Hubschraubers. Im folgenden Jahr stellte der letzte private Multitreiber aus Mittenwald seine Dienste ein, erstmals kamen Tragtiere der Bundeswehr für die Hüttenversorgung zum Einsatz. Tische für die Veranda wurden beschafft und Stühle für die Stube, ein Küchenkasten mit eingebauter Spüle ebenfalls, er wurde per Akja transportiert! Als der Kamin defekt war, musste man sich mit der provisorischen und leider unzulänglichen Schließung einer schadhafte Dachstelle behelfen, erst über ein Jahr später konnte ein neuer Kamin aufgestellt werden.



Hans Herkert  
Hüttenreferent 1945 - 1970

Foto: Archiv

1968 suchte sich der (seit 23 Jahren amtierende) Hüttenreferent Hans Herkert einen zweiten als "Lehrling", um die Übergabe der Geschäfte zu seinem silbernen Dienstjubiläum vorzubereiten. 1970 übernahm der heute noch verantwortliche Referent Hans

Dreißl sein Amt. Der Kachelofen in der Stube wurde erneuert und (als erster Einkauf mit Beleg im Haushaltsbuch) ein "Sooger" angeschafft: die Reinhaltung des Objektes sollte fürderhin sehr wichtig sein. Ein neuer Küchenherd wurde ein Jahr später aufgestellt, ein mit Gas betriebener Kühlschrank ebenfalls. Und eine große Holzversorgung fand statt, mit der gesamten Jugendgruppe einer Münchner Pfarrei, die beim Schleppen schwerer Scheiter über mehr als dreißig Serpentinafen ganz schön ins Schwitzen kam. Türen, Fenster und Läden wurden gestrichen, die alte Küche, u.a. durch verfliesen der Wände, renoviert. An Allerheiligen 1972 überschritt die Verfasserin erstmals die Schwelle ihrer späteren Wirkungsstätte, 1973 gab es wieder einmal neue Hüttenbetreuer, die achten ständigen innerhalb von dreißig Jahren: Frau Anna Kern aus dem Bayerischen Wald, die von ihrem Sohn und gelegentlich auch von (anderswo berufstätigen) Töchtern unterstützt wurde. Ihre Geduld und unverbrauchte Nerven waren vonnöten, damit der Hüttenreferent, als Berufssoldat am Talort stationiert, sein Werk der Erneuerung fortführen konnte.



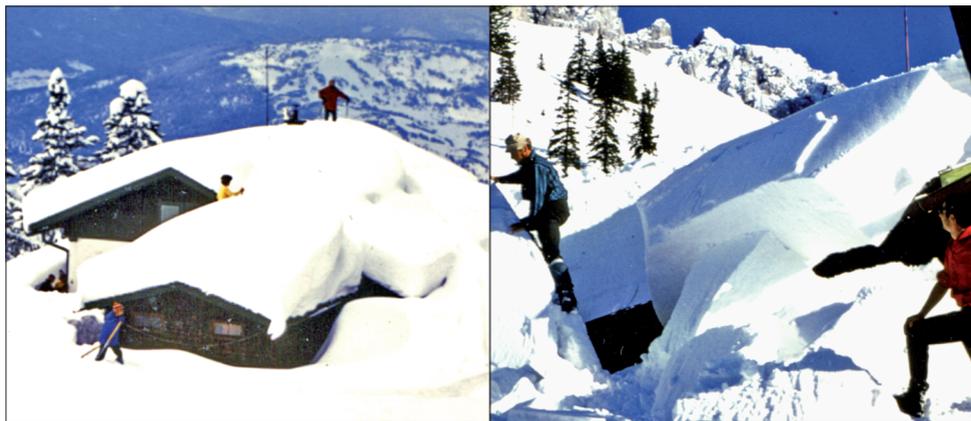
G. Bernatz, F. und A. Kern,  
F.X. Wagner (1973)

Foto: G. Bernatz

Zunächst musste freilich ein elementares Problem gelöst werden: Ausgerechnet vor

dem Eintreffen der neuen Wirtin war der Küchenkamin erneut von Schneemassen abgedrückt worden! Dies hatte zu einem starken Wassereintritt mit entsprechenden Schäden im Dachgeschoss geführt; noch an Pfingsten musste ein neuer Kamin an anderer Stelle aufgebaut werden. Ein Müllverbrennungskasten wurde bald darauf errichtet, außerdem gab es Vorbereitungen für die Renovierung des Dachgeschosses. Die erfolgte ein Jahr später mit Helfern aus dem Freundeskreis - und Werkzeugen, die man ohne elektrischen Strom nicht hätte betreiben können! Am 13. April 1974, der Hüttenreferent hat dieses Datum ganz dick unterstrichen, wurde ein kleines Aggregat per Hubschrauber eingeflogen. Diese Hilfe, die vom Himmel kam, hatte zwar nicht gerade der Himmel geschickt, doch hat sie sich ähnlich segensreich ausgewirkt. Nach 65 Jahren ohne Strom konnte man da droben nun endlich auch elektrische Energie fließen lassen! Mit dieser neuen Energie und der bewährten menschlichen wurden im folgenden Jahr das Schuppendach und der untere Schlafraum erneuert. Und weil die Hütte jetzt schon so schön war, wurden an allen Fenstern Sicherungen angebracht, um das Innere im Winter vor Schädlingen zu schützen. (Einbrüche waren bis dahin leider fast üblich gewesen, mit einem Brennholzverbrauch, der bei "Wintereinbrüchen" heute nur noch im Sommer entsteht.)

1976 wurde am Faschingswochenende (!) der Stubenboden zwecks Erneuerung entfernt und dabei ein kleines Loch entdeckt, aus dem noch beim gleichen Einsatz ein großes und im Sommer drauf der erste Lebensmittelkeller wurde. Freunde standen dem Referenten damals beim Aufwerfen schwerer Steinbrocken bei, trotzdem hat er nach zwei Tagen in der Tiefe irgendwas von einem Maulwurf an sich gehabt ... An Ostern



1970: Hochlandhütte im Schnee

Fotos: H. Dreßl

machte ich meine Mutter mit der Hütte, ungeplant auch mit der Arbeitswut meines späteren Gatten bekannt: Am frühen Morgen des Sonntags, als selbst notorische Frühaufsteher noch in tiefem Schlummer lagen, hat er ohne Vorwarnung eine Trennwand im Flur abgerissen! Sie stammte noch vom ursprünglichen Heizraum und hat beim gar nicht leisen Abbruch mit Hammer und Bohrer furchtbar gestaubt! Als erfreuliche Folge der Zerstörung konnte nun endlich mehr Licht ins Haus strömen - unser Hüttenreferent hat die Auferstehung des Herrn eben auf seine Weise gefeiert. Im Frühling wurde die offene Veranda durch Fenster in einen geschützten Raum verwandelt, der dringend nötig war, weil die Sitzplätze in der Stube oft nicht reichten. Die Böden in Vorraum und Flur bekamen Fliesen, die Gaststube eine neue Eckbank. Ein größerer Holzschuppen wurde angebaut, die Hüttenumzäunung erneuert und die Quelle neu gefasst. 1977 wurde der Aufenthaltsraum des Hüttenwartes renoviert, auf dem Vorplatz kamen Schieferplatten zur Verlegung. Putz an den Fassaden und Holzschutzanstriche am gesamten Gebäude wurden erneuert, eine Verschalung zum Schutz der Außen-

mauer im Winter angefertigt, ein zusätzlicher Wasserbehälter aufgestellt.

1978 haben wir die Hütte erstmals selbst bewirtschaftet, weil der Referent prüfen musste, wie die Geschäfte in seinem "Objekt" liefen und welche eventuell möglich wären. Sollte die Hütte nun ordentlich bewirtschaftet werden oder nicht? Im ersten Fall würden zahlreiche behördliche Auflagen zu erfüllen sein, denn das Bauwerk befand sich, trotz der bereits geschilderten Bemühungen, in einem ziemlich schlechten Zustand. Die Sektion musste entscheiden, was mit ihrem Besitz zu geschehen habe: Verfallen lassen konnte man ihn nicht, auch das Abtreten an eine andere, reichere Sektion war ein abwegiger Gedanke. Wer gibt schon gerne etwas her, das ihm zwar manchmal lästig, aber doch auch lieb ist? Wer würde nicht alle seine Kräfte einsetzen für das, was ihm ans Herz gewachsen ist? Wenn etwas getan werden muss, obwohl es eigentlich, aus Mangel an Moneten, gar nicht geht, dann kann man es nur selber tun. Genau das wollte unser Hüttenreferent! Als wir die Bewirtschaftung übernahmen, konnte er endlich den ganzen Sommer lang Pläne verwirklichen und neue Pläne schmieden.

## Aus einem Bericht zum zehnten Dienstjubiläum (1987)

Als unsere Hütte im Jahr 1909 errichtet wurde, gab es im Tal noch keine Eisenbahn, die ersten Besucher reisten mit der Postkutsche an. Das Gepäck befand sich in Koffern, die nach dem Ausladen im Tal von Einheimischen über Stock und Stein zum höher gelegenen Ziel befördert wurden. Der Lohn für solche Dienste war selten fürstlich, manchmal war er sogar ungerecht. (Zumindest wird behauptet, dass ein Entlohnungsschema den Träger mit zehn Prozent vom Wert des Transportgutes bedachte und die Kraxen unter diesem Modus meist mit billigen Kartoffeln, niemals aber mit teuren Zigarren beladen gewesen seien).

Später wurden zur Entlastung des Menschen Mulis eingesetzt, und als der letzte private Tragtierführer im Ort seine Dienste einstellte, durfte die Tragtierkompanie der Bundeswehr auf Grundlage eines Versorgungsvertrages gegen entsprechende Bezahlung die Versorgung der Hütte mit Lebensmitteln und Baumaterial übernehmen. Die dem Verteidigungsauftrag dienenden Tiere standen allerdings nicht immer zur Verfügung, wenn man sie gerade gebraucht hätte, und eines Tages gab es sie in unserem Talort überhaupt nicht mehr. Also mussten wir eine andere Lösung finden.

Jetzt versorgen wir mit dem Hubschrauber, an drei bis vier Terminen pro Saison. Dazu gibt es ein eigenes Depot fürs Zwischenlagern, Transportsäcke und -netze, Paletten und Palettenheber. All dies hatten wir zu Beginn der Umstellung nicht, da mussten möglichst viele Hilfskräfte in möglichst kurzer Zeit jeweils fünfhundert Kilo Material in die wenigen Netze der Transportfirma befördern.

Und manchmal gab es Pannen: Einmal kippten beim Aufsetzen des Netzes Trageln raus, sodass Rotwein aus zersplitterten Flaschen in Strömen über die Wiese floss, ein anderes Mal hat der zum Hören nahe Helikopter die Hütte wegen Nebel nicht gefunden. Und was dem Piloten in jahrelangem Flugeinsatz noch nie passiert war, passierte bei uns: Bei einem plötzlichen Gewitter musste zur Rettung von Mensch und Maschine ein Netz kurz vor dem Ziel abgeworfen werden! (Eine Bö hatte die großflächige Außenlast und damit auch den Hubschrauber in Baumwipfelnähe nach unten gerissen).

Im Normalfall klappt die Versorgung allerdings bestens, und der ganze Vorgang kann heute mit einem Einlader im Tal und einem Ausklinker am Berg abgewickelt werden, wenn die Lasten nach Einkauf und genauem Auswiegen transportbereit in unserem Depot stehen, einem Hochseecontainer, für den ein Standort nur sehr schwer zu finden war. Geplante Hochspannungsleitungen mussten berücksichtigt werden, Beschlüsse einer Gemeinderatssitzung, Auflagen der Forstbehörde. Ein Pachtvertrag über einige Quadratmeter Grund auf einem Holzlagerplatz wurde unterzeichnet, es folgte das Anstreichen der Kiste mit olivgrüner Farbe und das Pflanzen von Weiden zur weiteren optischen Tarnung. Am Ende wurde eine Zufahrtsrampe betoniert, die schon bald danach beschädigt wurde, als ein "Abenteurer" unbefugt einen in der Nähe abgestellten Bagger in Betrieb nahm und gegen unseren Container prallen ließ.

Gewissen Gefahren waren auch die Hüttenzugangswege ständig ausgesetzt. Zahlreiche Unwetter sowie die Beanspruchung durch Mensch und Maultier machten deshalb nach einigen Jahrzehnten grundlegende Instandsetzungsarbeiten not-

wendig. Als Hüttenwirtin sind mir nicht alle Details des wochenlangen Einsatzes einzelner Sektionsmitglieder bekannt geworden. Aber als "Sensationsreporterin" erinnere ich mich: an tropfendes Blut und tiefe Schnitte im Fleisch eines jugendlichen Helfers, an das Gesicht des Hüttenwartes nach der schwungvollen Landung eines Vorschlaghammers auf seiner Hand. Und an die Erleichterung, die ich empfand, als er anlässlich eines Brückenbaus beim Baumstammziehen über das Wasser rückwärts reingefallen war. Erleichterung nicht über die unfreiwillige Waschung, sondern die relative Folgenlosigkeit des Vorfalls. Ich erinnere mich noch, dass die Helfer schweres Gerät zu Fuß schleppen mussten, weil sich die Hubschrauberversorgung wegen Schlechtwetter verzögert hatte, und dass sie bei strömendem Regen eine Zwölf-Stunden-Schicht ohne Speis und Trank absolviert haben: mit dem Schlagen des zum Wegebau notwendigen Stangenholzes und dem Transport desselben über einen Steilhang, mithilfe eines Flaschenzuges, der über das im Rückwärtsgang fahrende Auto funktionierte.



Unwetterschaden auf dem Weg vor der Hirschwiese

Foto: A. Mittermaier

Der bis zu einem Unwetter im Jahr 1972 bis zur so genannten Hirschwiese (=Anderkarchbachleger) befahrbare Hauptzugangsweg am Kälberbach konnte wegen Schwierigkeiten mit den zuständigen Behörden bis heute nicht wiederhergestellt werden. Da bei Schneeschmelze oder starken Niederschlägen ein Passieren überfluteter Abschnitte fast unmöglich ist, mussten wir einen Umleitungsweg ausschildern. Für dessen Verbesserung, im besonderen den Bau einer kleinen Brücke, stellte uns die Gemeinde Mittenwald sachkundige Arbeiter zur Verfügung. Die Forstverwaltung musste nur ihre Zustimmung erteilen und der Alpenverein den Versicherungsschutz übernehmen.

Auch im Nachrichtenwesen gab es Fortschritte, und wenn wir heute noch kein Telefon besitzen, so stehen die Chancen, demnächst eines zu bekommen, immerhin gut. In den Anfangsjahren gab es nicht mal Funk. Da musste Hans jedes Mal ins Tal, wenn er etwas in Erfahrung bringen oder Freunde in München mit Besorgungen beauftragen musste. Und wenn zum Beispiel der Hubschrauber am vereinbarten Tag nicht kam, dann musste er am Abend wieder losmarschieren.

Mit Funkgeräten kann man sich manchen Weg ersparen, und unnötiges Ausrücken der Bergwacht durch Rückfrage vermeiden. Und wenn ich alleine bin, dann fühle ich mich nicht gar so abgeschnitten. Mulmig wird mir nämlich schon, wenn seltsame Einzelgänger bei Nebel oder Dunkelheit Einlass begehren! Kein Wunder, ein Beinah-Abenteuer hab ich hinter mir: Da fragt mich eines abends ein leicht verwilderter Schlafplatzbewerber, ob ich den ganz alleine sei?

“Nein, mein Mann ist bloß zum Einkaufen gegangen, eigentlich müsst’ er schon wieder da sein!” Leider ist meine Auskunft bloße Tarnung, ich weiß genau, dass er nicht kommen kann. Zum Glück treffen bei Einbruch der Dunkelheit noch andere Männer ein, so dass ich mit dem Burschen nicht alleine übernachten muss. Der möchte länger bleiben, kann aber schon am übernächsten Morgen seine Rechnung nicht bezahlen und regt sich deshalb ziemlich auf: “Des gibt’s doch net, i hab doch no an Fuffzger g’habt!” Ich beruhige ihn. Wenn er sein Gepäck dlasse, könne er ja ins Tal gehen und von seinem (angeblichen) Postspargbuch etwas abheben. Kredenze ihm noch Frühstück zur Stärkung, dann marschiert er los. Und kehrt am Abend nicht zurück.

Dafür stürzt am nächsten Morgen ein Polizist in die Küche, und fragt ganz schreckensbleich: “Ham Sie heut Nacht an Ärger g’habt?” “Nein, aber abgeh’n tut uns einer!” Der Beamte ist sichtlich froh, mich noch lebendig anzutreffen, und erzählt, warum: “Heut früh kommt einer ganz verstört auf die Polizeistation und sagt, dass wir ihn verhaften sollen. Dann schmeißt er einen Haufen Geld auf den Tisch und eine Pistole, in der ein Schuss fehlt, und wie wir ihn fragen, wo er herkommt, sagt er, “von der Hochlandhütte!” Wo der Kerl an jenem Morgen wirklich herkam, haben wir nie erfahren, bei uns gab es keinen Überfall. Erschrocken bin ich trotzdem. Heute könnte ich in seltsamen Situationen wenigstens gewisse Beobachtungsdaten ins Tal durchgeben. Aber auch nur dann, wenn der Kanal besetzt ist.

Im Bereich der Energieversorgung gab es keine dramatischen Vorfälle, von interessanten Veränderungen ist trotzdem zu berichten. Am Anfang gab es zum Kochen und

Heizen nur Holz, für Licht im Dunkel sorgte Petroleum. Die Bearbeitung des Brennstoffs, vom Fällen der Bäume über das Sägen, Heranschaffen und Hacken lag zunächst in der Hand von Waldarbeitern, später mussten Sektionsmitglieder und Hüttenwirte selbst für Nachschub sorgen. Der gesamte Jahresbedarf wurde bei so genannten “Holztouren” am Buckel zur Hütte geschleppt, nur einmal gab es dabei technische Erleichterung. Da war eine Menge Neuschnee gefallen und der Standort abgestorbener Bäume so günstig, dass ihre Stämme und Äste nach dem Schlagen mit einer “Seilbahn” transportiert werden konnten: in einem Akja, der an einem über die Betonmischmaschine laufenden Seil hing.

Heute muss das Holz teilweise von entfernteren Einschlagplätzen mit dem Hubschrauber zur Hütte befördert werden. Ohne Holz bliebe nicht nur die Küche kalt, auch der Kachelofen in der Stube entwickelt seine wohlthuende Wärme nur bei entsprechender Feuerung. Kochen kann man heute zum Glück auch auf starken Gasbrennern, die manche Unannehmlichkeit ersparen. Man braucht nicht mehr eine Stunde früher aufstehen, bloß damit das Wasser für ein paar Tassen Tee rechtzeitig zum Frühstück zum Kochen kommt. Man braucht nicht mehr rund um die Uhr schüren und spart damit eine Menge Holz. Und wenn die Suppe überkocht, dann tropft geruchlos auf ein Auffangblech, was früher das ganze Haus mit dem Gestank von Angebranntem erfüllte. (Die glühend heiße Herdplatte konnte ja erst in erkaltetem Zustand gereinigt werden, bis dahin war die dicke Flüssigkeit zu Asche geworden).

Angefangen haben wir mit kleinen Propangas-Flaschen im Haus, 33-Liter-Behälter dürfen aus Sicherheitsgründen nur

außerhalb installiert werden und erfordern stärkere Leitungen. Deshalb mussten alle Rohre neu verlegt werden, und das beinhaltete nicht nur das genaue Maß nehmen und zurecht Schneiden, sondern auch das Biegen von Dutzenden von Krümmungen. Im Winter, im Tiefschnee vor der Hütte, denn drinnen war zu wenig Platz. Wie oft wir durch den mit Werkzeug voll gestopften Gang raus und rein gestolpert sind, weiß ich nicht mehr. Geflucht haben wir ziemlich oft, bis alle meterlangen Rohre endlich auf den Zentimeter passten.

Dafür ist die neue Gasversorgung rentabler und praktischer. Wenn man das zur Neigegehen des Brennstoffs rechtzeitig bemerkt, kann man durch einfachen Hebeldruck eine bereits angeschlossene Zweitflasche sofort zum Strömen bringen. Dann spart man das umständliche neu Entzünden von Kühlschränken, Öfen und Lampen, dann muss man keine Kerzen in die voll besetzte Stube stellen ...

Der dramatisierende Effekt mangelnder Beleuchtung wird von Liebespaaren geschätzt, mir machte er einen Abend aus anderen Gründen unvergesslich. Da ging das Gas aus, als ich gerade mit der Ausgabe von Eintopf beschäftigt war und im Gang ein irrsinniges Gedränge herrschte. Weil die Wartenden Taschenlampen zückten, setzte ich meine Tätigkeit trotzdem fort. Hans musste die Flaschen ja gleich ausgewechselt haben. Es dauerte aber etwas länger, und als dann, endlich, die großen Lampen für neue Helligkeit sorgten, war die Zahl der Gäste von fünfunddreißig auf fünfundfünfzig angestiegen! Die Neuankömmlinge hatten guten Grund, um ihren Schlafplatz zu bangen, am liebsten hätten sie mir ihre Ausweise zur Anmeldung schon im Finstern vorgelegt. Einen Lichtschalter suchten sie

vergebens, den gibt es auch im öffentlichen Schlaf- und Sanitärbereich noch nicht. Aus Sicherheitsgründen muss dort sogar auf Gaslampen verzichtet werden.

Relativ ungefährlich ist die Wärme, die wir mit Gas erzeugen können, im privaten Wohn- und Sanitärbereich ist sie eine wahre Wohltat. Wenn früher mancher Wirt den Saisonschluss gar nicht mehr erwarten konnte und am liebsten schon Anfang September mit dem Vieh ins Tal gezogen wäre, so lag das auch an der unwirtlichen Kälte, der man beim Anziehen und waschen ausgesetzt war. Keine Heizmöglichkeit in der engen Kammer unterm schlecht isolierten Dach, eiskaltes Wasser in eiskalten Räumen. Als Ausweg blieb da nur die Körperpflege an der Küchenspüle.

In anderem Zusammenhang war Kälte Mangelware, denn es gab keinen Kühlschrank und keinen ausreichenden Keller zur Lagerung der Lebensmittel. (Käsestangen wurden in der "guten alten Zeit" zum Beispiel unter dem Bett deponiert). Heute haben wir zwei gasbetriebene Kühlschränke und zwei Keller, in ersterem kann ich nicht nur Getränke und Aufschnitt zur Ausgabe an den Konsumenten bereitstellen, sondern auch gefrorenes Fleisch für den Privatverbrauch. Eine größere, gasbetriebene Kühltruhe besitzen wir wegen der hohen Anschaffungs- und Unterhaltskosten noch nicht, vielleicht lässt sich demnächst mit Solarenergie etwas machen. Dann bleibt aber immer noch das Problem ausreichender Kühlung während des zeitlich nicht exakt bestimmbareren Transports.

Ein bescheidener Solarversuch reicht gerade für die Energieversorgung von Radio und Funkgerät, die volle Spannung von 220 Volt können wir vorerst nur mit einem Dieselaggregat erzeugen. Das ist leider ziemlich laut und wird deshalb, wenn mög-

lich, nur zu besucherschwachen Zeiten für besondere Zwecke eingesetzt: zum Betreiben von Wasserpumpe und Schneidmaschine, für Werkzeug, Staubsauger, Waschmaschine und Bügeleisen.

Früher musste die kleine Wäsche von Hand bearbeitet und größere zur Reinigung ins Tal getragen werden. Gebügelt wurde mit "Rutscherln" aus Eisen, die nach dem Erhitzen auf der Herdplatte meist zu heiß und nach kurzer Zeit zu kalt waren. Zum Entfernen von Wachsspuren im ganzen Haus verwende ich sie immer noch, man muss bloß aufpassen, dass einem die schweren Dinger nicht aus schlecht eingerasteter Halterung auf die Zehen plumpsen. Auch die Möglichkeit zum Betreiben einer elektrischen Schneidmaschine ist angenehm, auf das Fernsehen kann ich dagegen verzichten: wir haben es draußen vor der Tür.

Der Luxus einer elektrisch betriebenen Wasserpumpe ist nicht durch uns, sondern als Folge behördlicher Auflagen notwendig geworden. Wir dürfen nämlich das unterirdisch aus den Karen zu uns sickernde Wasser nur noch in aufbereitetem Zustand an unsere Gäste abgeben, obwohl alljährlich durchzuführende Kontrollen stets einwandfreie Qualität beweisen. (Nur ein Beamter kam einmal zu anderen Ergebnissen, wir wissen auch, warum). Für das geforderte Katadyn-Filterssystem reichte der natürliche Gefälledruck nicht aus, also mussten wir auch noch eine Pumpe und zwei Zwischentanks erwerben. Und am Brunnentrog war ein Schild mit der Aufschrift "Kein Trinkwasser" anzubringen! Das halten viele für eine geschäftsbelebende Maßnahme des Wirtes - entfernen können wir es wegen der androhten Geldbußen nicht.

Für die neue Versorgungsform musste ein unterkellertes Anbau errichtet werden: das erste Werk des Hüttenreferenten nach meinem Dienstantritt als Wirtin! Dann

musste für die zukünftigen Toiletten eine Klärgrube gebaut werden, der Aushub des behördlich geforderten Fassungsvermögens von achtzehn Kubikmeter war ziemlich mühsam, weil unter einer dünnen Humusschicht blanker Fels zutage trat. Erst nach wochenlangem Buddeln und Bohren konnte mit dem Aufbau der drei Kammern begonnen werden. Die vollendete Anlage zur menschlichen Abfallentsorgung ist heute am Steilhang hinter der Hütte kaum mehr zu erkennen, nach dem Ausbringen von Humus und Grassamen, vorübergehendem Befeuchten und Umzäunen grünt es dort schöner als zuvor.

Am Anfang hatten wir lediglich ein Häusl unterhalb der Hütte, das mit Wasser vom Brunnentrog durchgespült wird und auch bei längerer Trockenheit seinen Dienst nicht versagt. Sogar ein Bundespräsident benutzte es einst ohne Hemmungen, andere trau'n sich in das stille Örtchen mit der schönen Aussicht gar nicht rein. Dafür gibt es auch echte "Fans": die erkundigen sich schon mal im Tal per Telefon, ob "es" denn noch da sei, und sind über die fortdauernde Existenz der "Herzstation" ebenso erfreut wie jener Gast, der seine vielfältigen Ideen zu unserem Freisitz einen ganzen Abend lang mit spitzer Feder festhielt. Zur Freude aller Anwesenden, die jeweils eine Zeichnung zur Erinnerung nach Hause nehmen durften. Trotzdem will ich den urigen Ort nicht weiter preisen, der Weg dort hin war manchmal lästig. Bei heftigem Regen wurde man von oben her ganz nass, und wenn es mitten im Sommer einen Meter Schnee gab, dann bekam man schon vom Freischaufeln des Zugangsweges einen Muskelkater.

Die neuen Toiletten sollten an Stelle der früheren, kleinen Werkstatt entstehen. Da wurden Dachfenster eingebaut, Trennwände errichtet, Wasserrohre verlegt; es wurde gefliest und verfugt. Die Montage von Schüsseln und Spülkästen beendete den

Bauabschnitt, ihm folgte die Renovierung der Waschräume. Dann wurden alte Türen und Tische repariert, abgeschliffen und lackiert, die Bänke und Tische im Freien durch neue ersetzt. Besonders unangenehm war die Instandsetzung stark beschädigter Außenmauern, weil die Mörtelarbeiten in eine sommerliche Frostphase fielen und wegen eines freiwillig helfenden Fachmannes nicht verschoben werden konnten.

So verpassten wir unserer Hütte ein "Schönheitspflaster" nach dem anderen, auf den geplanten Großumbau mussten wir einige Jahre warten. Erst durch ihn sollten sich unsere Wohn- und Arbeitsbedingungen wesentlich verbessern, vorerst mussten wir mit ziemlich engen Räumen zurechtkommen.

In unserer Schlafkammer unterm Dach fand man auch nachts oft keine Ruhe, weil die Gäste in unmittelbarer Nachbarschaft so laut schnarchten. Und wenn jemand zum Pinkeln ins Freie musste, dann wurde man vom Knarzen der alten Treppe aufgeweckt. Ich selbst wollte, wenn ich musste, im Pyjama nicht gesehen werden und ging deshalb stets ohne Licht, mit der tastenden Hand voran. Und die verkrallte sich einmal auf halber Treppenhöhe in einem Gesicht, das mir im Finstern völlig lautlos entgegen gekommen war - bis zum gemeinsamen Schrei des Entsetzens! ... Um ähnliche Unannehmlichkeiten zu vermeiden, verbrachte ich die Nacht bei voll belegter Hütte manchmal lieber auf einer dünnen Notmatratze im Aufenthaltskammerl hinter der Küche. Das renovierten wir in unserem fünften Hüttensommer, der sechs Quadratmeter große Raum wurde dadurch aber auch nur optisch ein bisschen größer.

Und dann die Küche: Schmutziges Geschirr musste ich aus Platzgründen zum Teil auf der ehemaligen Sitzbank und unterm Tisch zum Spülen aufstapeln, am einzigen Wasserhahn kam es beim Einsatz von

Helfern ständig zu Zusammenstoßen. Im Normalfall bediente ich die Gäste an den Tischen, bei größeren Gruppen ging das nicht. Die quollen dann über die Schwelle, um sich Speis und Trank selbst abzuholen, ein Warten vor der Türe wäre in der Enge des Ganges oft nicht möglich gewesen. Die Anbringung eines Trennbalkens ebenso wenig, ich musste ja durch den gleichen Eingang raus und rein. Mancher Gast schien die Tuchföhlung mit der Wirtin zu suchen, mir war sie, vor allem beim Kassieren, ausgesprochen peinlich. Und ich wartete nur drauf, dass sich einer das Wechselgeld selbst aus meinem Beutel nehmen würde, Hemmungslosigkeit anderer Art hatte ich schon oft genug erlebt ...

Ursprünglich hatte ich die Küche gemütlich gefunden, nach weniger als hundert Arbeitstagen meine Meinung aber geändert. Wenn ich von den sehr seltenen Talgängen zurückkam, schockierten mich Düsternis und Enge dermaßen, dass ich es einige Sommer lang vorzog, überhaupt nicht zu Tal zu gehen. Denn die hellen Räume, von denen ich träumte, gab es da unten, ich wollte nicht daran erinnert werden. Und hoffte, dass doch einmal ein großes "Wunder" geschehen möge!

Und es geschah: In Form eines großen Umbaus, der im Jahresbericht 1985-1988 genau beschrieben wurde. Er wäre ohne die Mithilfe zahlreicher Sektionsmitglieder nicht möglich gewesen - bei ihnen und allen, die uns seitdem unterstützten, möchte ich mich ganz herzlich bedanken.

---

## Der Umbau der Hochlandhütte 1984/85

---

Schon, seit mehr als einem Jahrzehnt hatten, wir unserer Hütte so manches Schönheitspflaster verpasst, zur Verbesserung der Wohn- und Arbeitsbedingungen oder gar zur Herstellung der Voraussetzungen für eine gastgewerbliche Konzession, reichten diese Maßnahmen aber bei Weitem nicht: Um unser wirtschaftliches Wirken zu legalisieren, war eine umfassendere Operation notwendig! Sie konnte im 76. Lebensjahr der Hütte eingeleitet werden, nachdem ausgearbeitete Pläne von der Mitgliederversammlung geprüft und mehrheitlich gutgeheißen, -zigfach ausgefüllte Bau- und Subventionsanträge positiv beschieden worden waren.

Der auffällige Nordtrakt der Hütte sollte abgerissen, eine neue Küche in den Grundmauern des bisherigen Schlafraumes

im Erdgeschoss eingerichtet werden; auch die knarrende Treppe und das alte Dach wollte man austauschen. Innerhalb eines im Rahmen der bestehenden Dachschräge weitestmöglich hinauszuziehenden Neubaus an der Nordseite sollten ein Schlafraum fürs Publikum und ein Privatraum für den Wirt entstehen. Und dann war noch ein behördlicher Wunsch zu erfüllen, der uns weniger wichtig erschien: ein Steingebäude zur Zwischenlagerung des Mülls. Letzterer war, nach Auflösung einer Deponie am Klärgrubenhang, schon seit vielen Jahren ordnungsgemäß ins Tal transportiert worden, und zwar in großen Plastiksäcken, die zunächst an der dem Publikumsverkehr abgewandten Hüttenseite in Gitterkästen gesammelt wurden und keinerlei Gestank entwickelten. Nur der Fuchs machte sich manchmal über einen Sack her: Das Einsammeln der weit verstreuten Abfälle war denn recht mühsam, und deshalb leuchtete uns auch die Notwendigkeit einer anderen Lösung ein.



Baustelle Hochlandhütte

Foto: Archiv

Das ein billiger Holzschuppen wegen angeblich möglicher Geruchsbelästigung nicht genügen sollte, traf uns allerdings hart, denn der geforderte Steinbau sollte ein Drittel der für den gesamten Umbau notwendigen Mittel verschlingen.

Im Herbst 1984 begannen wir mit der Demontage des Schlafraumes im Erdgeschoß. Matratzen, Kissen und Wolldecken wanderten die Treppe hinauf, wo sie trotz engster Stapelung ein Viertel der noch vorhandenen Schlafplätze unter der Dachschräge für die gesamte Umbauzeit blockierten. Es gab keinen anderen Ort: Waschräume und Toiletten sollten mit feuchtigkeitsempfindlichen Zementsäcken und Spanplatten vollgestopft werden, die Lagerung unter Abdeckplanen im Freien war wegen möglicher Schimmelbildung nicht zu verantworten.



Abriss des alten Küchenanbaus

Foto: Archiv

Pfuschen wollten wir nicht. Die zukünftige Küche sollte ein angenehmer Aufenthaltsort werden und wurde deshalb zunächst bis auf den Erdboden und die Bruchsteinmauern ausgeräumt. Zum Abstützen der Decke zog man schwere Eisenträger ein, zum Schutz vor Kälte von unten wurde

Isoliersand aufgeschüttet. Als die Verleger von Bodenplatten dem Verleger von Wasserrohren infolge verfrühten Einsatzes oder überhöhter Geschwindigkeit ein weiteres Verlegen verbaut hatten, kam es zu Auseinandersetzungen über das Motiv der Ungeduld. Sie verliefen auf der verbalen Ebene nicht gerade friedlich, konnten aber unter besonderer Berücksichtigung gruppenspezifischer Erkenntnisse in Bälde beigelegt werden.

Anschließend waren Wandplatten anzubringen, und mit Kacheln zu versehen, die Böden wurden ebenfalls gefliest. Zum Trocknen musste für ausreichende Raumtemperatur gesorgt werden, weil der Fugenkleber sonst nicht abbindet. Tatsächlich war uns die Erzeugung von gleichmäßiger Wärme nur teilweise möglich – obwohl der alte, ausgemauerte Herd von starken Männern schon in die neue Küche übersiedelt worden war und die neuen Fenster in den neuen Stöcken bestens isolierten. Aber da waren ja noch die Mauerdurchbrüche für Türen, die nicht mehr rechtzeitig zum letzten Hubschrauber vor dem Winter geliefert worden waren, die konnten wir mit Pappe nur notdürftig abdichten ... Erfrierungen blieben uns trotzdem erspart, dank einiger Helfer, die noch im November die „verspäteten“ Türen auf dem völlig glattgefrorenen Weg vom Bankerl hochgeschleppt haben.

Anlässlich eines Silvesterbesuches begannen wir mit Zusammenbau und Aufstellung von Küchenmöbeln, auch die Sanierung des Hüttenanges konnte bei gelegentlichen Tiefschneebesuchen fortgesetzt werden. Unsere Angst vor einem Abstürzen der alten Decke wurde durch entsprechende Sicherungsmaßnahmen etwas gedämpft, beim Ab-

schleifen von Treppenwangen und Türstöcken kitzelte uns feinsten Holzstaub in der Nase. Er gesellte sich zu Mörtelmolekülen, die längst in letzte Ritzen vorgedrungen waren...

Frische Luft bekamen wir beim Verlegen neuer Gasrohre, die durch die Umstellung auf außerhalb des Hauses installierte 33-Liter Behälter notwendig geworden waren. Der Vorgang beinhaltete nicht nur genaues Maßnahmen und Zurechtschneiden, sondern auch das Biegen von Dutzenden Krümmungen – im Tiefschnee vor der Hütte, denn drinnen war zu wenig Platz. Wie oft wir durch den mit Werkzeug vollgestopften Gang raus- und reingestolpert sind, weiß ich nicht mehr. Geflucht haben wir ziemlich oft, bis alle meterlangen Rohre endlich auf den Zentimeter passten.

An Ostern schaufelten wir die nordseitig bereits im Herbst erstellten Fundamente für die neuen Wände frei, eine Woche später gab es einen Meter Neuschnee und wir schaufelten wieder. Bis zur Schneeschmelze warten konnten wir nicht, denn der Hüttenbetrieb musste im Frühsommer mit möglichst wenig Verspätung in beschränktem Umfang wieder aufgenommen werden. Nicht nur, weil Wirt wie Sektion auf neue Einkünfte angewiesen waren, sondern auch, weil der Wunsch nach einem Schlafplatz bei eben aus dem Winterschlaf erwachten Bergkameraden durch nichts zu unterdrücken ist. (Entsprechende Warnungen vorab und vor Ort werden erfahrungsgemäß von manchem ignoriert.)

Bei strahlend blauem Himmel kam der größte Einsatz: Sechzig Tonnen Baumaterial wurden an zwei Tagen mit hundertzwanzig Flügen rangeschafft – um Zeit und Kosten zu sparen, nicht von unserem Container, sondern von einem höher gelegenen Punkt an der Dammkarstraße. Dort sollte die nächtliche Präsenz eines Freundes im

Campingbus eventuellen Diebstahl des am Vortag angelieferten Transportgutes verhindern; ähnliche Wachdienste waren auch im Tal schon öfter notwendig gewesen, weil alles was nicht niet- und nagelfest ist, leider sehr rasch den „Besitzer“ wechselt.

Schade, dass keiner filmte, was an Christi Himmelfahrt da droben geschah! Wie in einem Ameisenhaufen war rund um die Hütte alles in Bewegung: Da schaufelte ein Grüppchen im Schnee, um der Grundsteinlegung für den geplanten Müllbunker näherzukommen, dort bemühten sich Männer mit Bohrer und Hacken um die Demolierung alter Mauern. Schubkarrenfahrer transportierten den Abraum über anfangs weichen Schnee an neue Orte, Dachbesteiger entrümpelten Stauräume und schleuderten Teerpappe sowie Bretter auf den Vorplatz, wo Unbrauchbares gleich zersägt, Brauchbares zur Wiederverwendung repariert und weder Brauch- noch Brennbares in Müllsäcke befördert wurde.

In regelmäßigen Abständen wurden die geschilderten Vorgänge entweder beschleunigt oder unterbrochen, immer dann, wenn eine neue Ladung angefliegen kam und über vierhundert Kilo in fünf Minuten wegzuräumen waren. Von festgelegten Mannschaften, die im Laufe des Tages abgewechselt wurden. Am Abend war fast jeder Zentimeter vor der Hütte mit Baustoff belegt: Bretter, Platten, Steine, Säcke mit Zement. Und dahinter stand der Hubschrauber, dem zum Schutz vor nächtlicher Vereisung eine „Schlafmütze“ aufgesetzt worden war. Eine solche hatte unser Pilot nicht nötig, er schlief mit dem letzten Bissen des Abendessens am Tisch ein und konnte Stunden später, zum Schlafengehen, nur mühsam geweckt werden. (Wir fürchteten, er würde sich in seiner Position nicht ausreichend erholen, sonst hätten wir ihn über Nacht schon sitzen lassen.)

Nach Beendigung der Hubschrauber-Aktion, zu der sich über dreißig Helfer eingefunden hatten, wurden die Arbeiten mit reduzierter Mannschaft noch einen dritten und vierten Tag fortgesetzt; am Ende des verlängerten Wochenendes waren einige hundert Liter an Getränken durch die Kehlen geflossen. Die Menge des vergossenen Schweißes entzog sich exakter Überprüfung, verhielt sich aber mit Sicherheit direkt proportional, denn einige Teilnehmer berichteten später von dramatischen Gewichtsverlusten. Mangel herrschte nur an jener Flüssigkeit, die zum Kochen dringend benötigte: Trinkwasser. Es musste nachmittags, als Schmelzwasser vom Hang, über Rohre und Trichter in Kanister gefüllt und zur Hütte geschleppt werden; unsere Quelle war noch zugefroren.

Und so ging es weiter: Die nordseitigen Fundamente mussten fertiggestellt, die Zimmermannsarbeit für den Neuaufbau geleistet werden. Hier kamen erstmals Fachkräfte vom Tal zum Einsatz, für zwei Tage, an denen auch das nordseitige Dach völlig abgerissen und wieder verbrettert werden musste. Zum Glück gab es keinen Regen, nur schwarzen Teerstaub auf weißer Wäsche und Berge von Sägespänen auf den roten Matratzen.

Dann musste das Dach von Spenglern mit starkem Blech versehen werden, das Ausschneiden und Abdichten der Öffnungen für Kamine und Schneefangrohre so wie Blitzableiter waren anzubringen; im Erdreich rund um die Hütte wurde eine Ringleitung zur Ableitung elektrischer Energien verlegt.

Den Fortgang der weiteren Arbeiten konnte ich nur noch teilweise verfolgen, weil inzwischen der Hüttenbetrieb voll angelaufen war. Zum 17. Juni hatten wir wieder freiwillige Helfer da, und ich musste mehrfach unangemeldete Gruppen ins Tal

zurückschicken; die damit verbundenen Auseinandersetzungen waren nervenaufreibend. Am nächsten Abend, einem Samstag, blieb uns ähnlicher Ärger erspart; es war kein einziger Fremder zum Übernachten gekommen! Weniger, weil der drahtlose Vorwardienst über Berg und Tal so gut funktioniert hatte, sondern weil alle „verlängerten Wochenendler“ sich an die in verschiedenen Publikationen empfohlene Wanderichtung gehalten hatten! (Von uns zur nächsten Hütte und ja nicht umgekehrt.)

Trotzdem war es höchste Zeit, mit dem Innenausbau des Schlafrumes im Erdgeschoß zu beginnen, denn die Plätze wurden schon bald wieder dringend benötigt. Einfache Isolierung und Verschalung des Holzrohbaus genügten leider nicht, Feuer-schutzbestimmungen erforderten vielmehr die doppelte Anbringung von Zementspanplatten. Und die wären ja nicht schwer gewesen! In besucherarmen Zeiten haben wir sie im Freien zugeschnitten, durch den Gang geschleppt und im Schlafrum an Latten und Sparren festgemacht, die erforderlichen Bohr- und Schraubvorgänge summierten sich zu Hunderten. Wenn die Platten trotz sorgfältigen Ausmessens und Aufreißens nicht genau passten, mussten wir den Weg zum Schneiden ins Freie wiederholen, denn die bereits in Betrieb befindlichen Schlafräume im Dachgeschoss sollten nicht erneut mit starkem Staub belastet werden. Nach Abschluss der Montagearbeiten wurden die Wände verfugt, geweißelt und teilweise mit Fichtenbrettern verschalt; es folgte die Konstruktion von Stockbetten samt Leitern und Bänken, die Anbringung von Garderobehaken und der Einbau von Fertigparkett. Mit der Übersiedelung von Matratzen, Kissen und Decken aus dem Dachgeschoss war der neue Schlafrum betriebsbereit, ein lange angekündigter Minister durfte als ers-

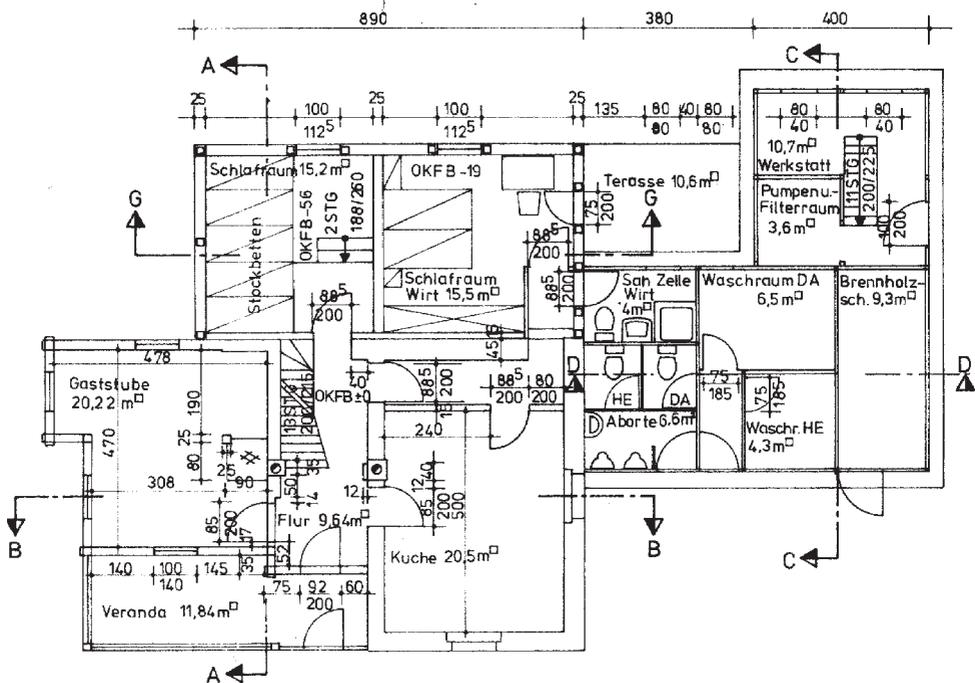
ter Irdischer sein müdes Haupt darin zur Ruhe betten.

Der zukünftige Privatraum des Wirtes bestand noch bis zum Spätsommer nur aus vom Rohbau des Zimmermannes umgrenzter Erde. Er sollte in ähnlicher Weise ausgebaut werden, vorerst war er nur zum Wäschetrocknen zu benutzen. Bei traumhaftem Sommerwetter genoss die Fortsetzung der Außenarbeiten absoluten Vorrang; mittlere und ältere Jahrgänge halfen beim Mauern des Müllgebäudes, beim Integrieren des Bauschutts in die Landschaft schien das Schaufeln kein Ende zu nehmen. Mit beladenen Schubkarren bewegten sich unsere Helfer ungezählte Male zum Bunker, wo die steinigen Massen beim Auf- und Zuschütten Verwendung fanden. Und weil über dem fertigen Gebäude eines Tages Gras wachsen sollte, musste auch noch Humus ausgebracht werden – bei einem letzten Gruppeneinsatz, der erst nach Saisonschluss möglich war. Er fand bei heftigem Schneetreiben statt, die übliche Kaffeepause ebenfalls. Der Bauleiter ließ dampfende Kannen und kalten Kuchen damals nicht aus Bosheit im Freien auftragen, sondern aus reiner Taktik: Nach dem Ausziehen kotbeklumpfter Schuhe und Einzug in die geheizte Stube hätten unsere Helfer wohl kaum Lust gehabt, noch mal in den Frost hinauszutreten, man durfte ihre letzte Motivation nicht zunichte machen. Die Nacht und auch der Winter standen schließlich vor der Tür ... letzte Betonarbeiten wurden im Licht eines Scheinwerfers vollzogen, der physiologisch notwendige Auftauprozess wurde anschließend durch die Einnahme von Glühwein in der warmen Stube eingeleitet und beschleunigt.

Bis zur offiziellen Einweihung des Umbaus im August des folgenden Jahres waren dann noch zahlreiche Kleinarbeiten zu verrichten, doch möchte ich den Leser jetzt nicht länger mit Details langweilen; vieles ist mir auch schon entfallen. An Beanstandungen nach einer ersten behördlichen Kontrolle erinnere ich mich allerdings noch gut: So mussten wir zum Beispiel beim Aufgang ins Dachgeschoss Zwischensprossen einpassen, um ein mögliches Abstürzen von Säuglingen zu verhindern ( - ein maximal zulässiges Treppenabstandsmaß von zwölf Zentimetern war durch die Wiederverwendung alter Wangen um sechs Zentimeter überschritten worden). Und die unterste Eingangsstufe war auf einem Betonsockel so bald wie möglich frisch zu platteln, weil sie nicht exakt den gleichen Abstand hatte wie die anderen... (Dass einer nach zweistündiger Bewältigung von Stolpersteinen auf dem Weg zu uns auch diese letzte Schwelle bezwingen würde, davon war der unerbittliche Beamte nicht zu überzeugen – schon gar nicht, als ein Gast ausgerechnet vor seinen Augen aus dem Gleichgewicht geriet.)



Bau des Lagerbunkers  
v.l. H.Dreßl, G.Meyer, J.Strauch, F.Denkscherz Foto: Archiv



Grundriss nach dem Umbau

Wir haben also getan, was getan werden musste. Und wir haben, was wir wollten: eine anständige Küche und ein Zimmer mit Schrank. Ein Zimmer, in dem man Kleider aufrecht stehend wechseln und nachts ungestört von Schnarchern schlummern kann. Ein Zimmer, das mit einem Gasofen schnell zu erwärmen ist. Ein Zimmer, das erst selten eines Fremden Fuß betreten hat!

Und dann die Küche: Sie ist sonnig und warm. Sie hat so viele Lampen, dass man auch bei Nacht und Nebel spülen kann. Sie hat Platz für eine Sitzecke zum Ausruhen und ausreichend Platz für Lebensmittel. Sie hat mehrere Wasserhähne, so dass es beim Einsatz von Helfern nicht mehr ständig zu Zusammenstößen kommt. Und sie hat etwas, das uns ganz besonders wichtig war: einen Balken, der uns von den anderen

trennt, ein abschließbares Fenster zu den Gästen. Das machen wir jetzt jeden Abend eine viertel Stunde zu, um in Ruhe miteinander zu essen.

Ruhe hatten nach dem radikalen Renovieren auch die Helfer redlich verdient, und so atmeten alle Beteiligten erleichtert auf, als die schlimmsten Baugeschichten abgeschlossen waren. Über Jahre hatte mancher da droben nur noch „eine Werkstatt mit angeschlossenem Hüttenbetrieb“ erlebt, nun war es endlich wieder umgekehrt.

## “Was bei Baumaßnahmen so alles passieren kann”

Im Jahr 2002 hat unsere Hütte ein neues Dach und einen neuen Dachstuhl bekommen. Zum vierten Mal in meiner Wirtszeit gab es eine Großbaustelle mit wochenlangem Lärm, Dreck und Verdiensteinbußen. Jahrelang hatte ich gehofft, dass mir dies erspart bleiben würde, und nun mussten wir das Projekt, unterstützt durch die Sektion, doch noch selber durchziehen:

Das Blechdach über dem Hauptgebäude war so verrostet, dass es jedes Jahr neue Reparaturen brauchte, gelegentlich drang bei Regen Feuchtigkeit in die Schlafräume ein. Nicht nur Gäste, denen es auf die Matratze tropfte, fanden dies unangenehm.

Ein Dach aus Kupfer sollte das Problem beheben, und wenn das schon drauf müsste, wäre es ein Wahnsinn gewesen, die Konstruktion darunter nicht auch zu erneuern. Der Dachstuhl von 1909 wäre infolge Wurmfraß und Fäulnis doch auch bald fällig gewesen, und dann hätte man das sündhaft teure neue Blech wieder herunter reißen müssen.!

Stück um Stück hat Hans das Baumaterial beschafft, im Mai für den Transport per Hubschrauber verpackt. An Fronleichnam steigen wir erstmals zur Hütte auf, um dort den Schnee an strategisch wichtigen Stellen mit Schaufel und Fräse aus dem Weg zu räumen und die Abdeckung der Solarpaneele auf dem Dach zu entfernen. Finden leere Dosen und Flaschen im Trockenabort sowie einen menschlichen “Haufen” auf unserem Balkon; vermissen dafür die mehrfach verschraubte Wetterstation neben dem Hüteneingang und eine unserer Regentonnen.

Drei Tage später können wir schon Wasser zu unserer “Sommerresidenz” leiten,



Irmtraud Dreßl-Kasy

Foto: A. Mittermaier

wegen geringer Schneelage so früh wie noch nie. Bänke und Tische für die Terrasse werden mittels Hebekran von ihrem Winterstellplatz auf dem Balkon ins Freie befördert. Transportgerät für den nächsten Flugeinsatz wird zu unserem (am Ende des Serpentinwegs geparkten) Fahrzeug gebracht - so viel, dass für mich darauf kein Platz mehr ist! So schnell wie möglich trotte ich hinter ihm talwärts, kann uns damit eine zusätzliche Fahrt zu meiner Abholung sparen.

Wegen des bevorstehenden Umbaus müssen noch mehr Lebensmittel als sonst eingekauft werden, unsere Helfer sollen ja nicht darben müssen. “Das wird die umständlichste Hüttenversorgung sein, die es überhaupt gibt!”, flucht Hans, als wir Karton um Karton nach dem Ausladen aus Auto und Anhänger in den Keller unter unserer Wohnung schleppen. Verderbliche Waren zum Zwischenlagern für wenige Tage in Tiefkühltruhe und Kühlschrank verstauen.

Am nächsten Tag müssen wir vor der Zimmererei Müller in Wallgau Isolierplatten auf unseren Anhänger laden und damit zum Container am Dammkarweg fahren. Den

gleichen Vorgang mit neuer Fracht, unterbrochen durch Gewitter, mehrmals wiederholen. Die Bauteile sind mit mehr als vier Metern so hoch, dass wir damit gerade noch unter einer Brücke der Schnellstraße durchkommen! Am frühen Morgen des sechzehnten Mai treffen Franz Anderl, Peter Drechsel und Herbert Berger in Mittenwald ein, um uns beim weiteren Verpacken und Transportieren zu helfen. Man kann - als Wirt wie Wart - schon froh sein, wenn man so alte Freunde hat: Geschöpfe, die mit ihren Händen zupacken, ohne diese dafür aufzuhalten!

Am Abend steige ich mit zwei Helfern vom Bankerl zur Hütte auf. Fünf Minuten vor Sonnenuntergang kommen wir droben an, staunen, wie schön die Narzissen in diesem Jahr sind! Gleich noch muss ich sie photographieren, dann erst bekommen meine armen Freunde, die von den Strapazen des heißen Tages völlig ausgelaugt sind, Getränke und Brotzeit. Wenig später schon gehen wir zu Bett. Sind schließlich müde und müssen uns für den nächsten Tag schonen!

Am 17. Mai ist das Wetter dann so optimal wie selten, und darüber sind die Versorgungsmannschaften droben und drunten sowie der Pilot sehr erleichtert! Mit dem ersten Flug kommt ein neuer Brunnentrog an: Gefertigt aus einer gewaltigen Lärche, die Hans bereits im Dezember mit Forstarbeitern vor dem Offiziersheim im Tal fällte. Die unförmige Last neben dem alten Trog vor unserem Küchenfenster abzusetzen ist nicht gerade leicht. Als sie ins Trudeln gerät, wird manchem Helfer bange vor dem nächsten, riskanteren Auftrag: Dem Ausklinken schwerer Firstpfetten direkt auf dem schrägen Dach! Die Furcht, von einer rotierenden Ladung des anfliegenden Hubschraubers herunter geworfen zu werden, ist nicht ganz unbegründet. Zum Glück geht alles gut.

Dafür unterläuft mir ein Fehler: Gestapelte Dämmplatten, die nach raschem Anflug auf der Wiese hinter der Hütte schon so gut wie abgesetzt sind, werden auf meine Weisung hin noch mal hochgehoben und direkt vors Gebäude gestellt - weil ich mir, als aus dem Funkgerät die Stimme von Hans zu vernehmen, wegen Fluglärm aber nicht mehr zu verstehen ist, plötzlich einbilde, dass sie dorthin sollten! Wie oft hatte er mich schon geschimpft, dass ich bei Fehlplatzierungen nicht in letzter Sekunde noch eingegriffen habe! Diesmal hätte ich's nicht tun sollen: Wie die nächste Ladung anfliegt, wird die erste am Boden vom Wind umgeweht und unsere Terrasse in reines Chaos verwandelt. Alle Platten müssen am Nachmittag von der Hütte weggetragen und auf der Wiese neu aufgeschichtet werden! Um mich beim späteren Betrachten für mein Versehen nicht noch mal schämen zu müssen, habe ich nichts davon photographiert - obwohl die wilden weißen Berge auf dem Hüttenvorplatz wirklich imposant waren!

Der neue Brunnentrog wird auch noch am gleichen Tag aufgestellt. Nach erstem Füllen mit klarem Wasser weihen wir ihn mit einer Flasche Sekt ein. Sein Vorgänger kommt, nach vier Jahrzehnten im Dienst, zwecks späterer Zerteilung zu Brennholz vor den Bunker. Der Abschied von ihm erfüllt mich mit Wehmut, obwohl der neue Trog wirklich schön ist und eines Tages auch ein Schicksal hinter sich haben wird. Ob ich dieses aber noch so lange mit ihm teilen darf wie mit dem alten?

Die Demontage der Schlafräume im Obergeschoss beginnt am nächsten Tag und dauert samt Abbau des angerosteten Blechdachs gut eine Woche. Mühsam müssen hunderte von Brettern, die wir einst zum Verschalen der Wände selbst erst angebracht hatten, wieder entfernt werden. Von einem Team, das mittlerweile durch weitere

Familienmitglieder (Riki und Fritz Dreßl mit ihren Söhnen Hans und Franz) sowie einen Vertreter der Sektionsjugend (Johannes Mitteneder) Verstärkung bekam. Berge von Sägespänen entstehen unter Hämmern, Klopfen und Bohren. Beim Zerschneiden des alten Blechs mit einer Flex fliegen Funken. Da muss man schon aufpassen, dass sich nicht irgendwo etwas entzündet!

Sicherheitshalber werden Eimer mit Wasser und Lumpen zum Löschen in Stellung gebracht, die alten Bauteile immer wieder auf eventuelle Brandherde hin kontrolliert.

Als die Zimmerer kommen, ist schlechtes Wetter angesagt. Man kann nur hoffen, dass es nicht zu schlimm werden wird! Aber von wegen: Kaum dass die Männer letzte Bretter abgerissen und auf die Wiese geschleudert haben, beginnt es zu regnen! Zunächst nur leicht, dann immer heftiger. Das Dachgeschoss ist nun so weit entfernt, dass man auf dem Fußboden des Schlafraums im Freien steht. Um Schäden im Erdgeschoß zu vermeiden, muss die ganze Hütte umständiglich mit Planen abgedeckt werden. Dort, wo gerade gearbeitet wird, sind diese hinderlich und vor dem Montieren neuer Balken wieder zu entfernen. Ein Durchtropfen in Stube und Schlafraum ist kaum zu vermeiden. Wieder einmal werden Eimer aufgestellt.

Es kommt noch schlimmer: Die Temperatur geht zurück, die Dichte des Niederschlages leider nicht. Am nächsten Tag ist rund um die Hütte alles weiß! Acht Mann müssen sich nun zehn Stunden lang bei heftigem Schneetreiben um den Aufbau des neuen Dachstuhls bemühen, mehrere Ausrutscher in der Höhe enden nur deshalb

glimpflich, weil man vorschriftsgemäß ein Hilfsgeländer angebracht hat.

Auf der Böschung hinter der Hütte werden Teppiche ausgerollt, weil unsere Helfer beim Schleppen schwerer Balken sonst ebenfalls abrutschen würden. Hans sieht mit gefrorenen Schneeklumpen im Bart und verzerrten Gesichtszügen dem Polarforscher Shackleton ähnlich.

Ich muss die Helfer - mal in der Stube, mal auf dem Dach - mit Getränken und Speisen versorgen, zwischendurch immer wieder ein grausliches Gemisch aus Nägeln, Holzspänen und Schneematsch vom Boden



Hochlandhütte ohne Dach

Foto: I. Dreßl-Kasy

entfernen. Wochenlang habe ich nach diesem kalten Kampf Schmerzen im Ellbogen und kein Gefühl in der Hand.

Es folgt eine Hitzewelle, die unsere Spengler beim Arbeiten auf dem Kupferdach fast verbrennen lässt: Sie müssen ihr Werkzeug immer wieder zum Kühlen in Wassereimer legen, weil man es sonst gar nicht anfassen könnte, und entwickeln auf dem heißen Blech einen schier unglaublichen Durst! Da hat es Hans beim Innenausbau besser: beim Verschalen von Außenwänden, Weißeln und Tapezieren, beim Einbau von



Bergmesse zur 100 Jahrfeier der Sektion Hochland

Foto: A. Mittermaier

Fenstern, Trennwänden, Schlafkojen und Türen, beim Verlegen von Fußböden und Leitungen sowie beim Lampen montieren. Das neue, weiter vorspringende Dach ist nun nämlich mit dicken Hartschaumplatten nicht nur gegen Kälte, sondern auch Hitze optimal isoliert! Sieben Wochen lang ist unser Hüttenwart täglich zehn Stunden mit dem Ausbau beschäftigt, nach anfänglicher Hilfe durch seinen Freund Peter meistens allein.

Zweimal noch muss ein Hubschrauber mit Baumaterial kommen, das auf den Listen der Handwerker fehlte. Glücklicherweise hält sich unsere Firma zur Zeit öfter in der Gegend auf, so dass die Kosten für einen eigenen Anflug aus größerer Entfernung entfallen. Bei diesen Flügen kann auch gleich ein Teil der Abfälle, die sich nach dem Abriss auf der Wiese stapeln, früher als geplant ins Tal verschwinden, unter

anderem das zu Bündeln gepackte, nach dem Zerschneiden kunstvoll gefaltete Dachblech. Mit dem Verarbeiten von alten Brettern und Balken zu Brennholz werden wir uns erst später beschäftigen können, sie werden vorerst nur so ordentlich wie möglich aufgeschichtet.

Allmählich nimmt die Zahl der Gäste zu. Ihre Kommentare zur Renovierung tun gut: "Das ist aber eine schöne Hütte! Da kommt man gerne an!" "Ganz toll, da droben zu schlafen!" "Ein echtes Hütten-Highlight! Sie haben jetzt wirklich eine optimale Unterkunftsstätte!" Die vielen Haken zum Aufhängen von Kleidungsstücken begeistern, das größere Sauerstoffvolumen durch eine leichte Erhöhung des Raums. Dass man sich nicht mehr den Kopf anhaut an niederen Balken, gegen die man früher auch bei geringer Körpergröße ohne rechtzeitige

Bücken rannte, und nun dank breiterem Dachvorsprung auch bei Schnee und Regen trockenen Fußes zur Toilette gelangt – zumindest solange kein Wind die Nässe von oben zur Hauswand hin weht!

Ende Juli gibt es ein großes Fest zum hundertjährigen Bestehen unserer Sektion, mit Zelt, Musik und Gottesdienst. Einige Teilnehmer kommen, wie es bei verstärktem Alkoholkonsum manchmal so ist, ein bisschen aus dem Gleichgewicht. Ein Senior muss am nächsten Morgen mit dem Hubschrauber abgeholt werden - könnte zwar noch selber gehen, soll sich aber mit Schmerzen im Rücken und einem vermutlich gebrochenen Arm nicht dem Risiko eines weiteren Sturzes aussetzen. Kameraden, denen diese Nacht weniger zugesetzt hat, junge Mädchen ebenso wie ältere Herren, besteigen am Sonntag den Gipfel des Wörner, einige wollen den Weg zu ihm erstmals mit roten Punkten markieren. Geschick und Geistesgegenwart sind nötig, um dieses Vorhaben zu vollziehen, denn schon beim Einstieg fällt einem Maler das Haferl mit der Farbe aus der Hand: nicht aus eigener Schwäche, sondern weil dessen Henkel abgerissen ist! Die rote Flüssigkeit kann aufgefangen werden und reicht genau bis zum Gipfel, beim Wörnersattel bleibt eine lange Farbspur zurück

Dass es höchste Zeit ist, einen Trockenraum einzurichten, zeigt sich wieder mal bei einem frühen Wintereinbruch im September. Zum Trocknen der Klamotten unserer Gäste müssen wir provisorisch einen Waschraum per Gasofen beheizen. Der heiße Sommer 2003 hat die Priorität dieses schon lang gehegten Vorhabens dann aber wieder in den Hintergrund gedrängt. Da hätten wir mangels ausreichender Wasserreserven mitten in der Saison beinahe zusperrern müssen. Das Geizen mit spärlichen Reserven war äußerst

unangenehm, unsere Gäste konnten die Sanitärräume viele Wochen lang nicht benutzen.

Also mussten wir 2004 eine nun hoffentlich wohl wirklich letzte, größere Baumaßnahme durchziehen: Die Installation eines 25.000 Liter fassenden Behälters für Wasserreserven! Also hat Hans wieder mal im Winter schon alles sorgfältig geplant und gezeichnet, den üblichen Behördenkampf um eine Genehmigung gefochten (kaum zu glauben, was man in einem Naturschutzgebiet wegen ein paar zu bebauender Quadratmeter alles beachten muss), das Material an den verschiedensten Orten besorgt und mit ein paar Extraflügen hochgeschafft. Schon vor neun Uhr morgens, obwohl wir das wegen der Birkhahnbalz von Amts wegen nicht gedurft hätten! (Die beginnt so früh, dass unser Hubschrauber dabei nicht störte und die Vögel auch am nächsten Tag erneut vor unserer Hütte tänzelnd um die Gunst von Weibchen warben.)

Der Tank müsste aus Blechbahnen zusammengesweißt werden, in einem bestehenden, in Schräghanglage eingebetteten Gerätebunker, wo es vor der Aufbereitung auf Trinkwasserqualität (mittels komplizierter Pump- und Filtervorgänge) halbwegs kühl lagern kann. Für die Geräte war zuvor oberirdisch ein neuer Holzschuppen zu errichten, für dessen Fundament die vor zwanzig Jahren auf die Bunkerdecke aufgebrachte und begrünete Humusschicht abzutragen war.

Dabei und beim Betonieren bekam Hans Unterstützung von Freunden (Thomas Weil, Johannes Mitteneder, Herbert Berger). Für erste vorauseilende Holzschutzmaßnahmen mit Pinsel und Farbe sorgte Vorstand Alois Mittermaier.

Drei Zimmerer errichteten danach, unterstützt von Peter Drechsel und Hans, in-

nerhalb von zwei Tagen das neue Gebäude; etwas länger waren drei Spengler mit dem Montieren von Blechdach, Regenrinnen und Schneefangstangen beschäftigt. Drei Schlosser bauten dann voll Feuereifer den Tank.

Hans war lange mit dem Umräumen von Gerätschaften in das neue Gebäude beschäftigt, auch aus der Hütte selbst, wo ich Platz für das Einlagern von Lebensmitteln gewann. Berge von Bauholz zum Verheizen, das beim Abbruch des alten Dachstuhls vor zwei Jahren anfiel und auf der Wiese gelagert werden müsste, konnten nun "ästhetisch" hinter diesem neuen Schuppen verschwinden.

2005 hat Hans die Installationsarbeiten zur Einbindung des Reservetanks in das Wasserversorgungssystem der Hütte erledigt.

## Hüttenreferenten

Meller	1908 - 1934
Schmaderer	1935 - 1945
Herkert	1945 - 1970
Dreßl	1970 -

## Hüttenwirte

Lange	1944 - 1949
Trepte	1949 - 1950
Wurmer	1950 - 1955
Heumann	1956 - 1961
Schenk	1962 - 1967
Karlsdorf	1968 - 1969
Schöffmann	1970 - 1972
Kern	1973 - 1977
Dreßl-Kasy	1978 -



Hochlandhütte mit neuem Dach

Foto: A. Mittermaier

# Touristische Erschließung

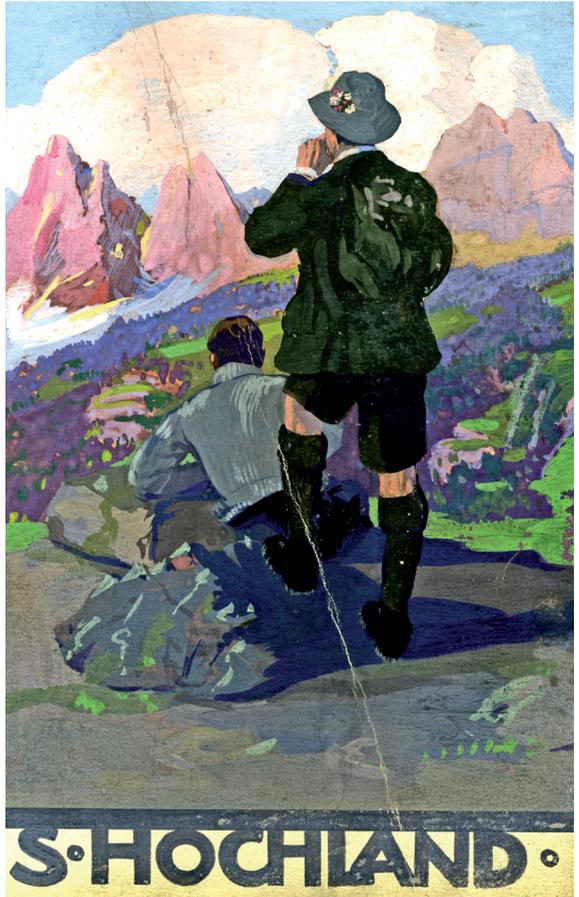
Hans Dreßl / Alois Mittermaier

Gleich nach der Einweihung der Hochlandhütte am 29. August 1909 wurde neben dem Hüttenbuch ein Tourenbuch aufgelegt. Dieses Buch war "Zum Eintrag von Touren bestimmt" mit dem Zusatz "Beschreibung bemerkenswerter Touren erwünscht".

Dieses Buch ist in schwerem Leder gebunden. Es enthält eine Vielzahl von interessanten Touren aller Schwierigkeitsgrade und mehrere Beschreibungen von Erstbesteigungen, die Sektionsmitgliedern in der nördlichen Karwendelkette gelungen sind. Aus der Zeit der Vierziger Jahre des letzten Jahrhunderts sind einige sehenswerte Illustrationen enthalten (siehe S. 11 und 51).

Damals wurden auch viele Touren im Winter gemacht, denn die Hütte war den Mitgliedern auch im Winter zugänglich. Bemerkenswert sind die häufigen Begehungen von Großkar- und Hochkar Spitze, Touren, die jetzt eher selten begangen werden.

Heute ist die Hochlandhütte nach wie vor ein beliebter Tourenstützpunkt, wenn auch mit einem anderen Schwerpunkt. Es kommen viele Wanderer, die von Hütte zu Hütte gehen oder einen Fernwanderweg begehen. Nur die Hochländerinnen und Hochländer sollten sich öfters auf der Hütte sehen lassen, denn es gibt noch immer die schönen Berge mit den guten Klettermöglichkeiten.



Titelseite des Tourenbuchs auf der Hochlandhütte

## Gipfelziele um die Hochlandhütte

Die herausragenden Gipfelziele sind die Tiefkar Spitze und der Wörner. Der Hausberg für die Wanderer ist der Steinkarlkopf.



Einkehr auf der Hochlandhütte nach einer Gemeinschaftstour

Foto: A. Mittermaier

### Zugänge von Mittenwald

Parkplatz Kasernen	2 Std
Parkplatz Karwendelbahn	2,5 Std
Bergstation Karwendelbahn	2,5 Std

### Gipfelziele

Wörner-/Seinkarlkopf (1981m)	2 Std
Wörner (2476m)	3 Std
Tiefkarspitze (2432m)	3,5 Std
Großkarspitzen	3-4 Std

### Übergänge

Soiernhaus (1616m)	5-6 Std
Karwendelhaus (1765m)	5-6 Std
Mittenwalder Hütte (1518m)	4,5 Std
Dammkarhütte (1667m)	2 Std
Brunnsteinhütte (1560m)	
über Heinrich-Noé-Weg	5 Std
über Mittenwalder Höhenweg	7-8 Std

Die öfters begangenen Wörner und Tiefkarspitze bieten durchaus anspruchsvolle Touren.

**Wörner:** Normalweg I, eine Stelle II;  
NW-Grat etwas schwieriger;

**Tiefkarspitze:** NW-Grat II, eine Stelle III+;  
NO-Grat II;

**Großkarspitzen**, nördliche, mittlere und südliche bieten verschiedene Anstiege zwischen II und V.

## Touristische Erschließung der nördlichen Karwendelkette von der Brunnsteinspitze bis zur Vogelkarspitze (ausser Normalanstiege)

<b>Sulzleklammspitze</b>	1820	Oberleutnant Naus	1. Ersteig.
Direkte Westwand	1943	R.Hechtl, K.Thiel	IV+
Westwand alter Weg	1923	K.Krall, A.Mayr	III
<b>Südl. Linderspitz</b>	1820	Oberleutnant Naus	1. Ersteig.
Westgrat	1870	H.v.Barth	II
	1927	F.Gaisböck, K.Krall, B.Leubner	
<b>Gerberkreuz</b>		H.v.Barth	1. Ersteig.
Südpfeiler	1943	Hornsteiner, Gombocz	V - VI
Lindlahnkamin	1911	Blume, Körner, Stoll	III - IV
von Mittenwalderhütte	1910	Blume	II - III
	1918	Gmünd (über Gerberplatte)	
Nordkamin		M.Krinner	V-
<b>Westl. Karwendelsp.</b>			
NO-Kante		M. und J.Schandl	III - IV
Dammkarnadel NW	1961	H.Steinkötter, H.Dreher	VI+
<b>Karwendelköpfe</b>			
Südlicher - Westwand	1930		
Mittlerer - Ostwand	1923	Allwein, Scherer, Kraus	III
Mittlerer - NO-Wand	1925	Lettenbauer, Grünwald	V
Nördlicher - Nordwand	1942	Allwein, Scherer, Beck, Maier	III
Nördlicher - NO-Wand	1941	Meßner, Hornsteiner	IV
<b>Viererspitze</b>			
Nordgrat	1914	Fürmkaes, Schlumprecht	IV
Nordwand	1918	Teato, Mayr	V
Direkte Nordwand	1959	Oeckler, Lorenz	
NW-Wand, 2. Begeh.		Schertl, Schwaiger, Kronwitter	VI
NW-Kante	1949	H.Biller, H.Witting	VI
<b>Kreuzwand</b>			
SO-Grat	1913	A.Deye	III
NO-Wand	1933	F.Schmitt, H.Huthmann	IV
NO-Wand	1937	H.Rehm, S.Keßler	

<b>Koflerturm</b>		
Nordwand	M.Schwaiger, W.Kronwitter	V
Südwand	J.Frank, O.Kronwitter	IV
Südwandkamin	M.Schwaiger, K. Guggemos, M. Riedlechner	V
SO-Kante	H.Hornsteiner, H.Gambocz	IV
<b>Kirchln</b>		
Überschreitung	1913 Goß, Matejak	III
Westl. - von NO	1927 Allwein, Gäbler	III
Östl. - Nordwand	1943 H.Hornsteiner, H.Gambocz	IV - V
<b>Lärchfleckspitzen</b>	1884 H. Schwaiger	1. Tour
Westl. - NW-Wand	1923 Allwein, Scherer	IV
Östl. - NW-Wand	1925 Gäbler, Pfanmüller, Sitte, Tadtke	IV
Östl. - NW-Wand	1925 K. und C.Grießl	II - III
alter Weg		
<b>Tiefkarspitze</b>	1870 H.v.Barth	1. Ersteig.
NW-Grat	1896 W.Hammer, O.Ampferer	II - III
Ostwand	1921 Th.Grünwald	
NO-Gratschlucht	1923 Allwein, Scherer	III
SO-Wand	1912 Maier, Hailer, Schmidt, Stadelbauer	III
Nordwand	1987 K.Gsaller, G.Fütterer	
<b>Mitterkarturm</b>	1899 A.Heinrich	1. Ersteig.
Gerade Nordwand	1948 J.Roll, W.Notter	V
Nordkamine	1926 Schaller, Brendel	V
<b>Schönberg</b>		
Ostwand	1925 A.Fröhlich, F. Krall	V-
NW-Flanke	1918 F.Keyfel, M.Seyband	III
<b>Südl. Großkarspitze</b>	1897 Distel, E.Enzensperger	1. Ersteig.
Westwand	1913 A.Schuster, Holzhammer, Ibscher	IV (teilw.)
<b>Mittl. Großkarspitze</b>	1913 Distel, E.Enzensperger	1. Ersteig.
Westwand	1918 Theato, Mayr	IV
Ostschlucht	1931 H.Ackermann, H.v.Hößlin	II
Südwand	1948 H.Ackermann, W.Berleb, F.März	IV (teilw.)
Südwandriss	1949 J.Roll, W.Notter	V

<b>Nördl. Großkarspitze</b>	1897	Distel, E.Enzensperger	1. Ersteig.
Südpfeiler	1948	T.Meßner, K.Hausmann	V+
Südwand	1948	W.Berleb, F.März	IV
NW-Wand	1932	M.Hüttenhofer, Trudl Lautenbacher	IV
<b>Wörner</b>	1870	H.v.Barth	1. Ersteig.
NO-Wand	1909	K.Holzhammer, K.Ibscher	III
Südwand	1897	Daniel, Forcher-Mayr	II - III
Übergang Hochkar	1909	Friedrich, Wagner	IV
Übergang Tiefkar	1900	A.Heinrich	III
<b>Hochkarspitze</b>	1870	H.v.Barth	1. Ersteig.
Überschreitung S-Grat	1907	Friedrich, Ermann	III+
Ostgrat	1908	Friedrich, Wagner, Lorenz	III+
NO-Wand	1912	Wagner	III
NO-Kante	1948	F.Schalper	III
Nordpfeiler	1935	F.List, Gretl Matousch	V
Nordwand	1907	Friedrich, Engelhardt	III - IV
<b>Raffelspitze</b>	1890	H.Schwaiger	1. Ersteig.
SO-Grat	1907	Friedrich, Wagner	II
Nordwand	1907	Friedrich, Herzog, Kaufmann	II - III
Nordgrat	1947	F.Schalper	III - IV
<b>Bäralpkopf</b>	1870	H.v.Barth	1. Ersteig.
NW-Grat	1907	Friedrich	III
Nordwand	1911	K.Holzhammer, A.Schuster	III - IV
<b>Schlichtenkarspitze</b>	1870	H.v.Barth	1. Ersteig.
Nordwand	1908	Wagner, Schuch	III
Nordrippe	1949	Hausmann, Messner, Schiegg	V-
<b>Vogelkarspitze</b>	1870	H.v.Barth	1. Ersteig.
Nordgrat	1911	Wagner, Endreß, Weiß	III - IV
Nordwand	1933	Pfeffer, Schulze	V

# Kurze Geologische Beschreibung des Arbeitsgebietes der Sektion Hochland

(Vorkarwendel bis zur nördlichen Hauptkette des Karwendelgebirges)

Bernhard Bayer

Ein Aufsatz anlässlich des hundertjährigen Geburtstages (1909-2009) der Hochlandhütte

## *Einleitung*

Das Arbeitsgebiet der Sektion Hochland mit einer Fläche von ca. 159 Quadratkilometer liegt im Bereich der Nordwestgrenze des Karwendelgebirges.

Begrenzt wird das Gebiet (grob umrissen) von Mittenwald im Südwesten dem tief ausgeschürften Lauf der Isar in einem Nordost verlaufenden Bogen folgend über Krün und Wallgau bis Vorderriß. Von dort Richtung Süden entlang des Rißtales nach Hinterriß und schließlich über Bäralpscharte und Wörner die Landesgrenze entlang in westliche Richtung zurück bis Mittenwald.

Des weiteren ist der Arnspitzstock süd-südwestlich Mittenwald Teil unseres Arbeitsgebietes.

Das Karwendelgebirge, bzw. das Vorkarwendel ist ein Teil der sog. Nördlichen Kalkalpen, welche sich von Vorarlberg bis Wien erstrecken.

Es besteht, wie der Name schon deutlich macht, zum allergrössten Teil aus Kalkgestein. Wobei neben dem eigentlichen Kalk, also Calciumcarbonat  $\text{CaCO}_3$ , auch Dolomit, Magnesium-Calciumcarbonat  $\text{MgCa}(\text{CO}_3)_2$ , eine sehr große Rolle spielt.

Bei diesen Karbonatgesteinen handelt es sich ausschließlich um sog. Sedimentgesteine, also um Ablagerungen in einem aus-

gedehnten überwiegend flachmarinen Beckenbereich.

Kristallingesteine (z.B. Granite) oder Metamorphe Gesteine (z.B. Gneise) fehlen im anstehenden Gesteinsverband unseres Arbeitsgebietes vollständig.

Diese Arten von Gestein können aber trotzdem öfters in Form von Geröllen bzw. Geschieben gefunden werden, da sie im Pleistozän als Gletscherfracht aus dem zentralalpinen Bereich herangeschafft und abgelagert wurden.

## *Baumaterial*

Wie bereits erwähnt ist unser Arbeitsgebiet ausschließlich aus Sedimentgesteinen aufgebaut.

Diese Gesteine entstammen einer erdgeschichtlichen Epoche die als Mesozoikum oder Erdmittelalter bezeichnet und in Trias, Jura und Kreidezeit unterteilt wird. Die bis zu mehreren tausend Meter mächtigen Karbonatgesteine aus der Trias (ca. 245-208 Millionen Jahre v.u.Z.) sind dabei absolut vorherrschend und daher den Kalkalpen namentgebend.

Untergeordnet treten aber auch karbonatische Gesteine aus Jura und Kreidezeit auf.

Die klassische Dreiergliederung der Trias in Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper wird der Gesteinsabfolge der

Nördlichen Kalkalpen nicht gerecht.

Die alpine Trias wird daher in folgende sechs Stufen eingeteilt, von denen fünf in unserem Gebiet vertreten sind.

Die Namen dieser sechs Stufen wurden im vorletzten Jahrhundert eingeführt und muten den heutigen Leser etwas seltsam an, sind aber immer noch in Gebrauch.

Skyth (Name eines alten Volksstammes, der Skythen)

Anis (Römische Bezeichnung ANISIUS für den Fluss Enns)

Ladin (rätoromanisches Sprachgebiet in Südtirol)

Karn (alter Volksstamm in Kärnten)

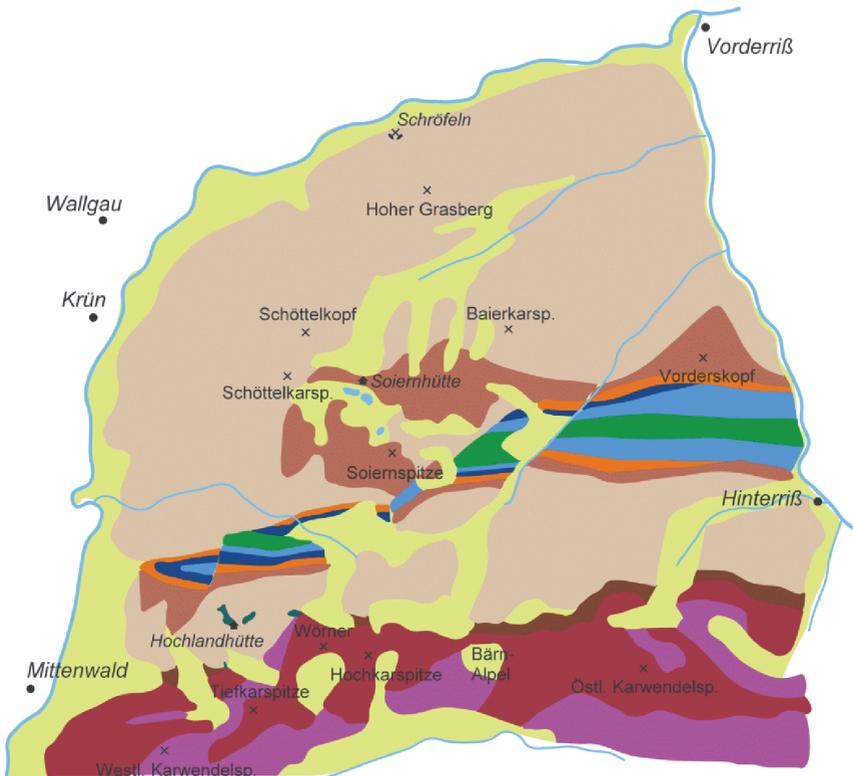
Nor (römische Provinz Noricum, heute in etwa Ostösterreich)

Rät (römische Provinz Raetium, heute in etwa Ostschweiz, Südbayern bis Südtirol)

## Geologische Kartenskizze des Vorkarwendels

LEGENDE:

Quartär, Pleistozän und jüngste Ablagerungen	(gelb)
Hochlandbrekzie (Quartär)	(blaugrün)
Aptychenschichten (Unterkreide)	(grün)
Aptychenschichten (Jura)	(blau)
Bunter Jurakalk, z.B. Hierlatzkalk	(dunkelblau)
Kössener Schichten	(orange)
Plattenkalk	rotbraun)
Hauptdolomit	(hellbeige)
Raibler Schichten	(dunkelbraun)
Wettersteinkalk	(dunkelrot)
Muschelkalk, Reichenhaller Schichten	(violett)



## **Gesteine der Trias (245-208 Mio. Jahre)**

### ***Alpiner Buntsandstein (Skyth, untere Trias)***

Dieses älteste Gestein der alpinen Trias, ein meist roter Sandstein, ist in unserem Gebiet nicht vertreten.

### ***Muschelkalk, Reichenhaller Schichten (Anis, mittlere Trias)***

Mit den Reichenhaller Schichten setzt die Karbonatsedimentation der alpinen Trias ein. Bei beiden handelt es sich um meist dunkle Kalke, die von vielen weißen Kalzitadern durchzogen sind. Speziell für die Reichenhaller Schichten charakteristisch sind auch porös-zellige Gesteine (sog. Rauhbacken). Auffallend für den alpinen Muschelkalk sind die wulstigen Schichtflächen, die dem Gestein den Spitznamen Wurstelkalk eingebracht hat. Es kommen auch Einschaltungen von Hornstein (kieseliges Material, wohl aus Schwämmen) vor. Gut zu sehen ist dieses Phänomen z.B. am Gjaidsteig, wo genannte Gesteine in einem schmalen Band entlang des Steiges aufgeschlossen sind. Diese Schichten des Anis sind Ablagerungen eines flachen Schelfmeeres.

### ***Wettersteinkalk (Ladin, mittlere Trias)***

Der Wettersteinkalk ist meist ein massiges, helles Gestein. Das Karwendelgebirge, in unserem Arbeitsgebiet die nördliche Karwendelkette mit seinem steilen Abfall, ist zum überwiegenden Teil aus Wettersteinkalk aufgebaut. Es ist in unserem Gebiet ein vorwiegend im Riffbereich gebildetes Gestein. Die Entstehung ist vorwiegend auf Kalkschwämme sowie auf kalkabscheidende Mikroorganismen z.B. Algen zurückzuführen. Ehemalige Hohlräume wurden im Nachhinein mit sinterartigem Kalk ausgefüllt, sog. Großoolithe. Wettersteinkalk des lagunären Sedimentationsbereiches ist im

oberen Teil manchmal vererzt. Am Fuße des Arnspitzstockes am Riedbodeneck befindet sich in diesen Schichten ein Bleiglanzvorkommen, das in früherer Zeit abgebaut wurde.

### ***Raibler Schichten (Karn, obere Trias)***

Es sind vorwiegend Sandsteine, Ton-schiefer, Rauhbacken und untergeordnet Kalkbänke. Zur Zeit des Karn fand ein Sedimentationswechsel statt. Statt einer Kalksedimentation kam nun toniges bis sandiges, festländisch geprägtes Material aber auch Dolomite mit Gipseinlagerungen und Rauhbacken zur Ablagerung.

### ***Hauptdolomit (Nor, obere Trias)***

Der Hauptdolomit nimmt den größten Flächenanteil im Vorkarwendel ein. Er ist aus einem kalkigen mehr oder weniger bitumenhaltigen Schlack hervorgegangen. Die Ablagerung fand im seichten Lagunenbereich unter leicht salzübersättigten (hypersalinaren) Bedingungen statt. Die Umwandlung in Dolomit hat bereits kurz nach der Ablagerung des Schlacks eingesetzt (frühdigenetisch). Eine Sonderausbildung des Hauptdolomites sind bitumöse Ton-schiefer, Ichthyolschiefer, wie sie auch bei der Lokalität Schröfeln (Nordgrenze unseres Sektionsgebietes) zur Steinölerzeugung abgebaut wurden. Der Hauptdolomit neigt zu starker Vergrusung, er zerfällt in kantige Bestandteile und bildet ausgedehnte, vegetationslose Schutthalden aus.

### ***Plattenkalk (Nor, obere Trias)***

Er wird als jüngster Teil des Hauptdolomites eingestuft und entwickelt sich aus diesem durch zunehmende Einschaltung von Kalkbänken. Es ist ein dunkler, bitumöser Kalk. Charakteristisch ist die ausgeprägte Bankigkeit des Gesteines (s. Soiernspitze). Er neigt stark zur Verkarstung. Aufgrund seiner Festigkeitseigenschaften ist er auch als Baumaterial geeignet.

### ***Kössener Schichten (Rät, obere Trias)***

Es sind überwiegend dunkelgraue bis schwarze, teilweise fossilreiche Tone, Mergel und Kalke. Sie zeigen eine beginnende Vertiefung des bisher sehr seichten Sedimentationsraumes an. Ihre Verbreitung ist in unserem Gebiet bis auf eine kleine Ausnahme auf die Karwendelmulde beschränkt und bildet dort die Umrahmung der Muldenzone.

### **Gesteine des Jura (208-146 Mio. Jahre) und der Kreide (146-65 Mio. Jahre)**

Mit Beginn des Jura setzt ein genereller Meeresspiegelanstieg ein. Die einheitlichen großangelegten Sedimentationsräume der Trias weichen nun uneinheitlicher und kleinräumiger ausgeprägten, in Becken und Schwellen gegliederten Sedimentationsräumen. Oft handelt es sich bei den Gesteinen um leicht erodierbare Mergel. Gesteine aus Jura und Kreide treten daher im Arbeitsgebiet nur im Bereich der Karwendelmulde auf. Diese Gesteine der Jurazeit sind meist leicht an ihrer roten Farbe erkennbar.

Besonders ins Auge fallen hierbei sogenannte **Hierlatzkalke**, welche häufig weiße Seelilienstienglieder enthalten.

Diese Gesteine sowie der ähnliche rote **Adneter Kalk** wurden ehemals im Marmorgraben bei Mittenwald abgebaut.

Beide Gesteine waren bzw. sind aufgrund ihrer Polierbarkeit beliebte Dekorsteine in der Architektur z.B. für Türschwelle, Säulen etc.

In die obere Jura und Kreidezeit sind die **Aptychenschichten** einzuordnen. Es handelt sich um dünnbankige, leicht verwitterbare graue Mergel (Mischung aus Ton und Kalk)

### **Quartär (ab 2,5 Mio. Jahre - Eiszeitliche Bildungen)**

Die ältesten quartärzeitlichen Ablagerun-

gen entstammen der Mindeleiszeit (~500000 bis ~330000) und sind z.B. zwischen Hochlandhütte und oberer Kälberalm zu finden. Als Moränenmaterial sind ausschließlich kalkalpine Komponenten enthalten.

Darüber, als Ablagerung des Mindel-Riß Interglazial (Zwischeneiszeit) (~330000 bis ~300000) tritt eine Bildung auf, die von dem in Fachkreisen berühmten Eiszeitforscher PENCK 1925 als **Hochlandbrekzie** zusammengefasst wurde.

Dies sind stark verkittete Brekzien welche auch ausschließlich kalkalpine Komponenten enthalten. Die Größe der Trümmer kann von kleiner 1cm bis zu einigen Kubikmetern betragen. Ein gutes Beispiel findet sich am Lerchenstock, hier v.a. die Westwand des Vorkommens.

Auch das Rißglazial (~300000 bis 115000) sowie das Riß Würm Interglazial (130000 bis 115000) hat an einigen Stellen kleinere Ablagerungen hinterlassen. Die am weitesten verbreiteten glazialen Zeugnisse entstammen der letzten Eiszeit, der Würmeiszeit (115000 bis 10000).

Zu erwähnen ist als erstes der Seitenarm des Innngletschers, welcher über den Seefelder Sattel durch das Mittenwalder Tor floss und reichlich von ferne, bis aus der Schweiz (als Leitgeschiebe z.B. der Juliergranit aus der Gegend des Julierpasses bei St. Moritz) herangeschafftes Material enthält.

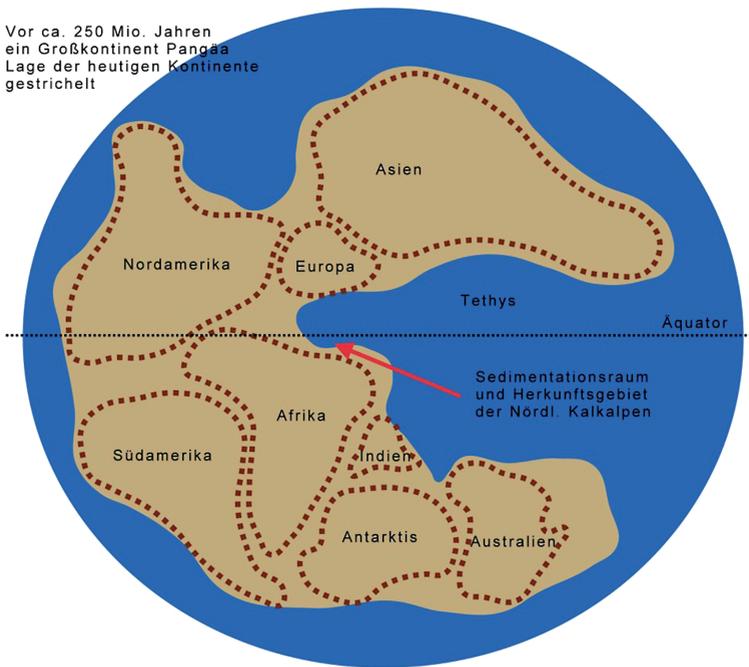
Im Vorkarwendel, so in der Nähe des Seinskopfes, treten kristalline Geschiebe aus den Zentralalpen, welche jenem Seitenarm des Innngletschers entstammen, bis zu einer Höhe von ca. 1300m auf. Auch auf Höhe der unteren Kälberalm wurden kristalline Geschiebe gefunden.

Es sollen aber auch die lokalen Gletscherbildungen wie der Damkar-, Mitterkar oder Wörnerkargletscher hier erwähnt werden.

In den Seitentälern sind teilweise auch Seetone anzutreffen, die auf glaziale Stau-seeablagerungen zurückzuführen sind. Ein Beispiel ist der im Fermersbach bei der Brandelalm in 1190m Höhe anzutreffende Seetonaufschluss.

## Paläogeographie

### *Skizze der Kontinent - Meer Verteilung zu Anfang des Mesozoikums vor ca. 250 Millionen Jahren*



Am Beginn des Mesozoikums (vor ca. 250 Ma) waren alle Kontinente zu einem einzigen Kontinent (Pangäa) zusammengeschlossen, welcher von einem einzigen großen Weltmeer (Panthalassa) umgeben war.

Der Sedimentationsraum, welcher das Baumaterial unserer Ostalpen lieferte, wurde ab jener Zeit von Osten her von einem

Meeresausläufer dieses Weltmeeres, Tethys, überflutet, welcher sich zwischen den später sich entwickelnden Kontinenten Afrika und Europa herausbildete. Der Thethysbereich, der spätere Alpenraum, lag zu jener Zeit wesentlich weiter südlich als heute, im tropischen Klimagürtel der Erde.

Dieser golfähnliche Meeresbereich dehnte sich im Laufe des Mesozoikums in dem Maße nach Westen hin aus, wie sich der Südkontinent (**Gondwana**) vom eurasischen Kontinent trennte.

In diesem Seichtwasser-Schelfbereich entwickelte sich ab der mittleren Trias eine ausgedehnte Karbonatplattform mit Riff- und Lagunenbereichen. Das Zusammenspiel aus Sedimentzufuhr, Absenkung und Meeresspiegelschwankungen ließ mächtige karbonatische Schichten entstehen (Wettersteinkalk, Hauptdolomit, Plattenkalk).

Es konnten sich zahlreiche Riffe entwickeln. Hinter den Riffgürteln entwickelten sich Sedimentserien des Ebbe-Flutbereiches mit ihrem charakteristischen feinklaminaren Aufbau, im Vorriffbereich kamen feinkörnige Karbonate zur Ablagerung.

Diese rein karbonatische Beckenentwicklung wurde tektonisch bedingt einige Male durch die Ablagerung von auch durch festländischen Eintrag geprägte Sedimente (Sandsteine der Raibler Schichten, Tone und Mergel der Kössener Schichten) unterbrochen.

Während der Trias und im Jura begann diese Karbonatplattform aufgrund von plattentektonischen Bewegungen zu zerbrechen. Im Zuge dessen konnten sich im Jura neben den Flachwasserbildungen in abgesenkten Bereichen auch Tiefseesedimente bilden.

Die Sedimentation setzte sich in Form der Aptychenschichten bis in die Kreidezeit fort. In der Kreidezeit setzten in zunehmendem Maße gebirgsbildende Vorgänge der großflächigen Sedimentation in unserem Bereich ein Ende.

### **Gebirgsbildung**

Unser Sektionsgebiet gehört als winziger Ausschnitt dem eurasischen Gebirgsgürtel an, der sich von Nordafrika bis Hinterindien erstreckt. Entstanden sind die Alpen durch die relative Nordwärtsbewegung des großen Südkontinentes Gondwana, bzw. eines Bruchstückes desselben, der Adriatischen Platte, auf die eurasische Kontinentalplatte zu.

Die Deckenüberschiebungen als Folge einer beginnenden Einengung begannen schon in der Oberkreidezeit (vor 95 -70 Mio. Jahre ). Im Eozän, vor ca. 45 Ma schob sich die Adriatische Platte über den Rand des eurasischen Kontinentes, es kam dadurch zu einer Krustenverdickung.

Im Zuge der dadurch einsetzenden iso-

statischen Ausgleichsbewegung kam es zur Hebung des Alpengebietes begleitet von Faltungs- und Überschiebungsvorgängen aufgrund der Einengungsbewegung. Die Hebungsraten wurden etwa 5 mm pro Jahr betragen haben. (Heute nur noch ca. 0,5mm/a). Die Ausformung der Alpen als Gebirge ist im Eozän und Oligozän erfolgt. Unser Gebirge in der Form wie wir es heute erleben können, ist allerdings erst durch nachfolgende Verwitterungsvorgänge entstanden.

Vor allem die Eiszeiten haben aufgrund der schürfenden Wirkung der Gletscher unser Gebirge modelliert. Zu nennen sind z.B. Trogtäler, übertiefte Täler der größeren Abflussrinnen, Seen, Rundhöcker und Kare, die den Gipfeln ihr charakteristisches Aussehen geben. Auch die teilweise großräumig angelegten Aufschüttungen der ausgedehnten Moränenablagerungen sind glazialen Ursprunges. Die weitere Verwitterungsarbeit wird von Frostsprengung sowie der abtragenden Wirkung von Niederschlägen übernommen.

### **Gebirgsaufbau**

In den Jahren 1977-78 wurde an der Nordostecke unseres Arbeitsgebietes in Vorderriß eine 6468 m tiefe Tiefbohrung durchgeführt. Plaziert wurde sie an dieser Stelle, da sie den Scheitelpunkt einer längeren, west – ost verlaufenden Sattelstruktur, des sog. Wamberger Sattels darstellt.

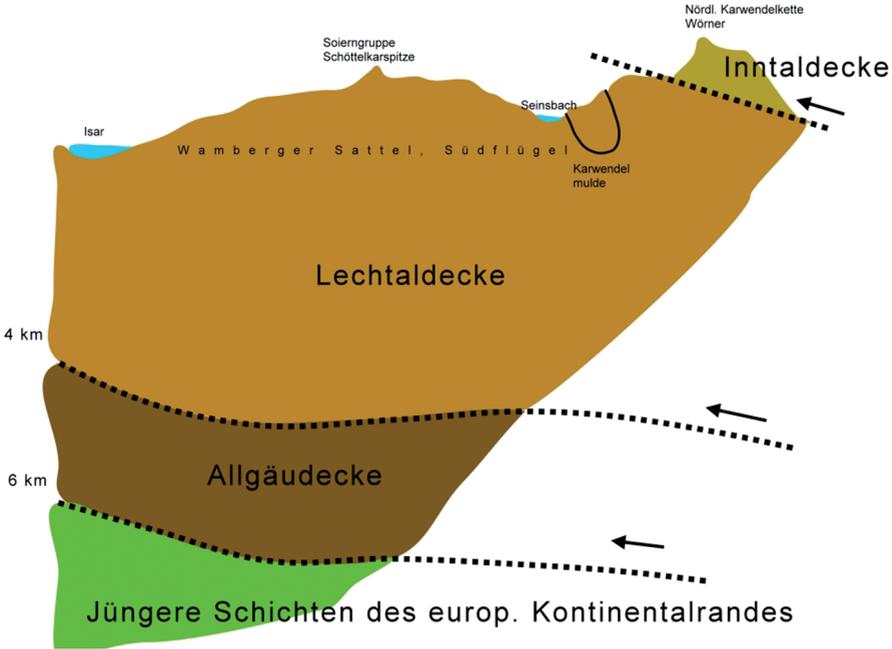
Unser Sektionsgebiet bis zur sogenannten Karwendelmulde ist somit der Südflügel dieses Wamberger Sattels. Solche geologischen Aufwölbungsstrukturen stellen sich manchmal als Fallen für Kohlenwasserstoffe (Erdöl und Erdgas) heraus. Die Bohrung Vorderriß brachte aber in dieser Hinsicht keine (positiven?) Ergebnisse.

Sie leistete aber einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Aufbaues der nördlichen Kalkalpen.

Es konnte die damit schon seit langer Zeit postulierte Deckenstruktur unseres Gebirges bestätigt werden.

**Grobe Profilskizze durch unser Sektionsgebiet**

**Helvetikum** gestoßen. Das Helvetikum ist der Bereich, der dem europäischen Tethyschelf entspricht. (Im Gegensatz zu den darüberliegenden Decken, die im weitesten Sinn Ablagerungen des afrikanischen Schelfes darstellen.



Dargestellt sind die Deckenstapel aus dem unser Gebirge aufgebaut ist sowie die Auf-schiebung dieser Gesteinsdecken auf jüngere Gesteine, die sich in großer Tiefe in etwa am Ort ihrer Bildung befinden.

Das Vorkarwendel gehört der **Lechtaldecke** an. Diese überlagert die liegende **Allgäu-Decke**. Die Lechtaldecke wiederum wird von der **Inntaldecke** überlagert, welche am Südrand unseres Gebietes am Nordabfall der nördlichsten Karwendelkette auftritt. Alle diese, West-Ost gerichteten, Sedimentdecken tauchen langsam nach Osten hinab.

Am Ende der Tiefbohrung von Vorderriß ist man auf junge Gesteine (Jura, Kreide) des

Südlich des vorhin erwähnten **Wamberger Sattels** schließt sich die **Karwendelmulde** an. Im Kern dieser ebenfalls im großen und ganzen West-Ost gerichteten Struktur treten die jüngsten Gesteine auf. Es sind die mergelig tonig ausgebildeten Aptychenschichten.

Wenn man sich vom Muldenkern nach aussen bewegt durchschreitet man die nächst älteren Schichten der Jurazeit. Auffällig sind hier die roten Spatkalke der Hierlatz- und Adnetterfazies. Entfernt man sich noch etwas weiter vom Muldenkern, so durchschreitet man die sog. Kössener Schichten. Es sind oft fossilreiche Kalke, die schon der Triaszeit

angehören. Am Ende der Zeitreise kommt man wieder im Plattenkalk bzw. Hauptdolomit an.

Den Südrand unseres Gebietes nimmt der beeindruckende Nordabfall der nördlichen Karwendelkette ein. Diese ist zum großen Teil aus Riffkalken des Wettersteinkalkes aufgebaut. Weiterhin vertreten sind die noch älteren Gesteine der Reichenhaller Schichten und des alpinen Muschelkalks. Die ebenfalls zum Gebiet der Sektion gehörende Arnspitze stellt den Vermittler zwischen Wettersteingebirge und Karwendelgebirge dar und ist überwiegend aus Wettersteinkalk aufgebaut.

### Der Gebirgsaufbau der Umgebung der Hochlandhütte

Aus: Festschrift der Sektion Hochland des D. u. Oe. A.V. (1902-1927)

#### *Auszug aus dem Kapitel: Der Geologische Aufbau der Umgebung der Hochlandhütte von Dr. Theodor Heller*

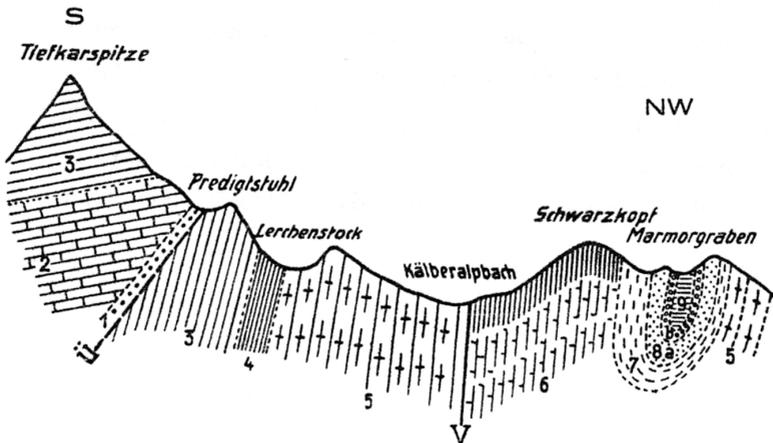
“...

*Der geologische Aufbau der Umgebung der Hochlandhütte ist verhältnismäßig einfach.*

*Ein von Süden nach Nordwest, von der Tiefkarspitze zum Marmorgraben (Anm. B. Bayer: Karwendelmulde) zeigt uns, dass wir zwischen einem basalen und einem überschobenen Gebirge zu unterscheiden haben. Das Basalgebirge bildet eine Mulde, die aus den Schichten vom Wettersteinkalk bis zur unteren Kreide, dem Neokom, besteht. Die Kreideschichten im Marmorgraben bilden den Kern der Mulde. Die Muldenflügel sind annähernd senkrecht aufgerichtet.*

*Am Wege von der Hochlandhütte gegen das Mitterkar sowie in den Kammleiten sehen wir die stark verwitterten Schichtköpfe des Hauptdolomits als steile Mauern und schwer ersteigbare Türme emporragen, ebenso am Lerchenstock die Kalkbänke der Raibler Schichten und in der Nähe des Zunderweidkopfes die des Plattenkalks; auch im Marmorgraben sind die roten Liasbänke (Anm. B. Bayer: Juragesteine z.B. Hierlatzkalk) steilgestellt.*

*Auf dieses basale Gebirge ist von Süden ein Schichtenkomplex (Anm. B. Bayer: Inntaldecke), bestehend aus den Reichenhaller Schichten, dem Muschelkalk und dem*



1 Reichenhaller Schichten, 2 Muschelkalk, 3 Wettersteinkalk, 4 Raibler Schichten, 5 Hauptdolomit, 6 Plattenkalk, 7 Rössener Schichten, 8a unterer Jura, 8b oberer Jura, 9 Neokom. Ü = Überschiebung; V = Verwerfung.

Wettersteinkalk, geschoben. Die Überschiebung ist von der Hochlandhütte aus sehr deutlich am ersten Karwendelkopf zu sehen. Dieser besteht aus den dunklen Reichenhaller Schichten; unter denselben liegt der lichtgraue Wettersteinkalk.

Auch auf dem aus Wettersteinkalk aufgebauten "Damm" der das vordere Dammkar von dem hinteren Dammkar trennt, findet man noch zahlreiche Reste der überschobenen Reichenhaller Schichten, und zwar von Fetzen mit ganz geringem Ausmaß bis zu größeren Schichtverbänden.

Wer nach Überquerung der an die Nordseite der Tiefkarspitze sich anlehrenden Geröllhalde die dort selbst sich befindende erste Rinne hinaufklettert und dann in sanftem Anstieg westlich weiter bis zum Predigtstuhl geht, befindet sich auf den über den Wettersteinkalk des Predigtstuhls und seiner östlichen Fortsetzung hinaufgeschobenen Reichenhaller Schichten.

Auch an dem Einstieg zu dem oberen Steinklappenkar kann man die Überschiebung derselben Schichten auf den Wettersteinkalk feststellen.

Gehen wir von Mittenwald den Alpenvereinsweg zur Hochlandhütte, so sieht man an der Stelle des Kälberalpbaches, wo er durch steile Felsen am meisten eingeengt ist (etwa 200 m bachaufwärts von der Wegabzweigung zur unteren Kälberalm), dass im Sinne des Aufstiegs auf der rechten Seite gelblichweißer Dolomit (Anm. B. Bayer: Hauptdolomit), auf der linken dagegen lichtgrauer Kalk ansteht. Letzterer ist der über dem Dolomit abgesetzte Plattenkalk.

Wir haben hier eine Verwerfung vor uns, d.h. die eigentlich höher gelegenen Plattenkalke sind auf einer Kluftfläche abgesunken.

Bei Verwerfungen treten wiederholt sogenannte "Harnische" auf. Es sind dies glatte Flächen, an denen die verworfenen

Schollen abglitten. An der eben erwähnten Stelle sind einige solcher Harnische schön aufgeschlossen.

...

Sowohl in der nächsten Nähe der Hochlandhütte an der oberen Kälberalm als auch weiter abwärts am Kälberalpbach finden wir noch Moränenreste teils zu Nagelfluh (Anm. B. Bayer Brekzien) verfestigt, teils in lockerem Zustand gewaltige Gesteinsblöcke enthaltend. Auch in der Nähe des Lerchenstocks findet man in steilen Mauern Moränenreste.

..."

**Leseempfehlungen** bei weitergehendem Interesse an der Geologie:

Ein reich bebildertes geologisches Wanderbuch ist im Pfeil - Verlag erschienen: Kment Kurt (2004) : Von Bad Tölz zur Isarquelle - Wanderungen in die Erdgeschichte (16), F. Pfeil Verlag, ISBN 3-89937-050-3.

Dieser Band enthält auch ein ausführliches Literaturverzeichnis.

Wer es ganz genau wissen will: Geologische Karten 1:25000 inkl. der Erläuterungen zu den Geol. Karten 1:25000, Vorderriß (3434), Mittenwald (8533/8633). Herausgeber: Ehemaliges geologisches Landesamt, nun Bayerisches Landesamt für Umwelt.

Abbildungen von Gesteinen der Alpen findet man unter: [www.isar-kiesel.de](http://www.isar-kiesel.de).

Erläuterungen zur Entstehung der Alpen sind ebenfalls im Internet abrufbar unter: [www.geologie.ac.at/RockyAustria/rocky\\_austria.htm](http://www.geologie.ac.at/RockyAustria/rocky_austria.htm)

# Was blüht noch im Bereich der Hochlandhütte

Karl Endriß

Unter diesem Motto machten sich am 06.07.85 sechs Hochländer nebst einem Gast auf die Suche. Beginnend am Auslauf des Gassellahnbaches registrierten sie als erstes den “Gebirgsspitziel” (*Ox'tropis montana*), eine blauviolette Kleeart. Sehr häufig sind dort auch die “Grasilie” (*Anthericum liliago*) und die “Büschelglockenblume” (*Campanula glomerata*) zu finden.

Vorbei an großen Beständen des “Waldwachtelweizens” (*Melampyrum silvaticum*), eine dem Augentrost verwandte, gelb blühende Pflanze, gingen sie bachaufwärts in die hier schon klammerartige Schlucht des Gassellahnbaches.

In den Begrenzungsfelsen sind die “Aurikel” (*Primula auricula*) und die “Rost-

blättrige Alpenrose” (*Rhododendron ferrugineum*) weit verbreitet. Plötzlich einsetzender, sehr starker Regen zwang dazu, die Schlucht über die sehr steilen Grashänge zu verlassen. Es gelang jedoch noch festzustellen, dass an diesen Hängen vereinzelt der “Blaue Eisenhut” (*Anconitum napellus*), der “Türkenbund” (*Lilium martagon*), “Schwalbenwurzenzian” (*Gentiana asclepiadea*) und vor allem sehr häufig das “Rote Waldvögelein” (*Cephalanthera rubra*) stehen. Die Hänge oberhalb des Weges weisen reiche Bestände der “Wohlriechenden Händelwurz” (*Gymnadena odoratissima*) und der “Braunroten Stendelwurz” (*Epipactis palustris*) auf.

Bedingt durch schlechte Witterung wurde die Erkundung “unserer” Flora erst 1988



Aurikel

Foto: K.Endriß



Rostblättrige Alpenrose

Foto: K.Endriß

fortgesetzt. Wiederum machten sich sechs Hochländer, beginnend an der Abbruchstelle von 1985 auf den Weg. “Schwalbenwurz-enzian”, “Waldreben” (*Clematis aplina*), “Waldgeißbart” (*Aruncus dioicus*), “Waldstorchschnabel” (*Geranium sylvaticum*), “Rundblättriges Wintergrün” (*Pyrola rotundifolia*), “Fetthennensteinbrech” (*Saxifraga aizoides*), “Maiglöckchen” (*Convallaria majalis*) und “Silberwurz” (*Dryas octopetala*) waren nun die ständigen Begleiter bis zur Abzweigung in Richtung Hirschwiese. Kurz davor, an der Wegunterbrechung, registrierten wir die einzige “Eibe” (*Taxus baccata*) auf unserem Weg. Wir ließen den Weg zur Hirschwiese rechts liegen und blieben im Bachgrund, der uns in die Gräben unterhalb der oberen Kälberalm führte. Im unteren Teil sind sehr häufig “Kelch-Simsenlilie“ (*Tofieldia calyculata*), “Schleierkraut” (*Gypsophila repens*) und die “Aurikel” zu finden.

Im oberen Grabenbereich, unterhalb des Weges zum Wörnersattel, sind die “Rostblättrige Alpenrose”, “Doldige Wucherblume” (*Tanacetum corymbosum*) und die “Große Kugelblume” (*Globularia punctata*) reichlich vorhanden.



Große Alpenanemone

Foto: K.Endriß



Türkenbund mit Biene

Foto: K.Endriß

Über der Hochlandhütte, auf dem Weg zum Predigtstuhl sind “Trollblume” (*Trollius europaeus*), “Alpenhahnenfuß” (*Ranunculus alpestris*), “Große Alpenanemone” (*Pulsatilla alpina*), “Seidelbast” (*Daphne mezereum*) und “Stängelloses Leinkraut” (*Silene acaulis*) keine Seltenheit.

Wir queren den unteren Teil des Mitterkars und gehen über die Schotterfelder am Fuß des Wörners zum Wörnersattel. Häufig sehen wir dabei folgende Blumen: “Zwergmannsschild” (*Androsace chamaejasme*), “Gämswurz“ (*Doronicum grandiflorum*) „Zweiblütiges Veilchen“ (*Viola biflora*), “Alpenleinkraut” (*Linaria alpina*), “Stängelloses Leinkraut”, “Rundblättriges Täschelkraut” (*Thlaspi rotundifolium*) und “Traubensteinbrech” (*Saxifraga paniculata*).

In Richtung Fereinalm gehend, finden wir im oberen Wörnerkar Gämswurz, “Steinröschen” (*Daphne striata*) und “Zwergalpenrosen” (*Rhodothamnus chamaecistus*). Bereits im Wiesenbereich kommen Trollblumen, “Frühlingsenzian” (*Gentiana verna*), Alpenrosen, “Akeleiblättrige Wiesenraute” (*Thalictrum aquilegifolium*), Waldrebe und “Stängelloser Enzian” (*Gentiana clusii*) reichlich vor.

Zum Abschluss unserer ersten und sicherlich nicht vollständigen Bestandsaufnahme wanderten wir über den Jägersteig zum Ausgangspunkt zurück. “Sterndolden” (*Astrantia major*), “Akelei” (*Aquilegia atra*), “Geflecktes Knabenkraut (*Dactylorhiza maculata*), Türkenbund, Schwalbenwurz-enzian, “Gelber Eisenhut” (*Aconitum lycoctonum* subsp.), Waldgeißbart und “Heckenrosen” (*Rosa pendulina*) gestalten diesen vorerst letzten Teil sehr abwechslungsreich.



Enzian weiß und blau

Foto: H. Buchwieser

# Naturschutzgebiet Karwendel

Alois Mittermaier

Die Bestrebungen, die Natur zu schützen, wurden schon in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein und seinen Sektionen gefordert. Dadurch ist es auch nicht verwunderlich, dass die Errichtung des Naturschutzgebiets Karwendel auf eine Initiative der Sektion Hochland zurückgeht.

Der damalige Erste Vorsitzende der Sektion, Senatspräsident Seeber, hat dann am 14. Dezember 1923 mit einer Eingabe an das Bayer. Staatsministerium des Innern die Errichtung des Naturschutzgebiets Karwendel angeregt. Neben dem Alpenverein und seinen Sektionen wurden die Bemühungen vom "Verein zum Schutze der Alpenpflanzen" (Anm. heute: "Verein zum Schutz der Bergwelt") und dem Verein "Naturschutzpark" unterstützt.

Begründet wurde die Eingabe damit, die Sektion besitzt bereits seit 1907 ein alpines Arbeitsgebiet, das einen großen Teil der nördlichen (vorderen) Karwendelkette und das dieser Kette im Norden vorgelagerten Berglandes, insbesondere das Soierngebirge, umfasst. Der berechtigten Forderung ernster Naturfreunde innerhalb und außerhalb des Alpenvereins, zum Schutz der Natur den Bergen tunlichst ihre Ursprünglichkeit zu erhalten, suchten wir bei der Betreuung unseres Arbeitsgebietes schon bisher möglichst zu entsprechen. So errichteten wir die Hochlandhütte nur als ziemlich kleine Unterkunftshütte für Hochtouristen und sahen von einer Bewirtschaftung dieser Hütte sowohl als auch der seit 1920 gepachteten Soiernhäuser grundsätzlich ab. Wir unterließen es auch, Wege im weglosen Hochgebirge anzulegen und beschränkten die

Markierungen der Wege auf das notwendige Maß.

Der beste Schutz für Eigenart und Ursprünglichkeit einer Berglandschaft wird dadurch erzielt, dass der Staat geeignete Gebiete als Naturschutzgebiete erklärt und die für den besonderen Schutz der Landschaft, der Tiere und Pflanzen erforderlichen Anordnungen und Vorschriften erlässt.

Bayern besitzt zur damaligen Zeit nur ein Naturschutzgebiet, jenes vom Königsee, das Watzmann und Hochkaltergebirge einschließt. Das Karwendelgebirge und das im Norden anschließende Vorkarwendel weisen Landschaften auf, die sich für ein weiteres Naturschutzgebiet in Bayern bestens eignen.

Nach diesen Darlegungen regt die Sektion an, als Naturschutzgebiet das Gebiet von Scharnitz entlang der Isar bis Vorderriß, dann entlang des Rißbaches bis zur Einmündung des Fermersbaches und dann weiter an der Landesgrenze bis Scharnitz zu erklären.

Nach verschiedenen Besuchen und Verhandlungen bei den maßgebenden Stellen kam es mit der Entschließung des Bayer. Staatsministeriums des Innern vom 24. Mai 1924 zu einem erfreulichen Abschluss.

Das zu schaffende Schutzgebiet wurde in ein weiteres und ein engeres Gebiet eingeteilt. Im engeren Naturschutzgebiet wird Naturschutz im strengeren Maß angewendet, während im weiteren Gebiet Erschließungen durch neue Hütten und Wege unter gewissen Bedingungen zugelassen werden.

Heute sind große Teile des Karwendel in Bayern und Tirol als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

# Hans Dreßl

Alois Mittermaier

Hans Dreßl ist seit 1970 Referent der Hochlandhütte. Seine Frau Irmtraud Dreßl-Kasy hat im vorderen Teil dieser Festschrift eindrucksvoll all seine Arbeiten und Tätigkeiten zur Erhaltung der Hütte geschildert. Er hat es bestens verstanden die Hochlandhütte für eine zeitgemäße Bewirtschaftung umzugestalten ohne das historische Aussehen wesentlich zu verändern. Zudem ist er Sachwalter der historischen Unterlagen der Hochlandhütte, wie zum Beispiel des Tourenbuchs von 1909, das auch das unten stehende Bild enthält.

In Anerkennung seiner Verdienste für die Sektion wurde Hans zum Ehrenmitglied der Sektion Hochland ernannt.





R Reschreite  
MILAPPE

# Hochlandhütte - einst und jetzt

